



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1907**

574 (9.12.1907) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-137534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-137534)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Erlangerlohe 25 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.42 pro Quartal.
Eingel.-Nummer 6 Pfg.

Inserate:

Die Colonel-Zeile . . . 25 Pfg.
Kurzweilige Inserate . . . 20
Die Reklam-Zeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Vorkriegsblatt Morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841

Redaktion 377

Expedition und Verlag's-
buchhandlung . . . 218

Nr. 574.

Montag, 9. Dezember 1907.

(Abendblatt.)

Der Parteitag.

Der nationalliberale Parteitag Badens liegt hinter uns. Es war ein arbeitsreicher Tag, der Kritik ebensoviel gewidmet wie der positiven Arbeit. Ersterer kam reichlich zu ihrem Recht, mehr wenigstens als die Ratsschlagung über ein nationalliberales Arbeitsprogramm für den nächsten Wahlfeldzug. Die Optimisten unter den Parteifreunden behaupten, daß derartige offene Ausreden sehr erfrischend wirken. Wir wollen nicht weiter Del ins Feuer gießen und denken, daß die Zwischenfälle mit der gestrigen Aussprache wohl als erledigt gelten dürfen. Die Angreifer und die Angegriffenen sind denn auch in Frieden geschieden. Wir wollen auch nicht weiter eingehen auf die vorbereitenden Urteile, die über die Parteipresse und einzelne Parteioorgane, ihre Funktionen, ihre Rechte gefällt wurden. Wir werden auch ferner, auf dem Boden der nationalliberalen Partei stehend, unabhängige nationale und liberale Politik treiben und suchen der Partei, deren Programm unter Programm, deren Ideale unsere Ideale sind, nach unserer Weise zu dienen. Im eigentlichen Sinne Fraktionsorgane, was manchem Herrn gestern als Ideal vorzuschweben schien, können naturgemäß nur wenige Parteiblätter sein. Es stünde auch nicht gut um die Entwicklung der Parteipresse, wollte sie nicht im Rahmen der Parteipolitik sich eine gewisse Selbständigkeit und Freiheit des Urteils bewahren. Sie kann unmöglich sich darauf beschränken, ihre Beschränkungen und Urteile nur aus den Fraktionsstellungen zu beziehen. Das möchte oft für die Fraktionen sehr bequemer sein das Interesse der Parteien erfordert es, daß viele selbständige Kräfte im Bunde sich regen. Erforderlich ist nur, daß die Kräfte in der Richtung auf dasselbe Ziel sich bewegen. Trotz eines bösen und ungerathenen Wortes, das gestern hieß, fobiel Gewissenhaftigkeit besitzt die unabhängige Presse der Partei denn doch, daß sie nicht aus Eitelkeit die Politik der Partei durchkreuzen, sie zu Schanden machen würde; wenn sie sich auch die Freiheit nimmt, ihre Richtung zu beeinflussen, und sich damit wirklich noch nicht mit einem sittlichen Defekt behaftet fühlt. Nicht wollen wir sagen, daß es nicht auch Fraktionsorgane geben müßte, die in engerer Fühlung mit der Fraktion leben und schreiben, aber es dürfen nicht alle Parteioorgane zu uniformen, nur aus einer Quelle gespeisten Fraktionsorganen gemacht werden. Der Gleichschritt, das Aufhören der Kritik, der gelegentlichen Meinungen, es wäre der Tod eines frischen, vorwärtstrebenden Parteilebens. Der nationalliberale Parteitag des preussischen Landtages ist es sehr gut bekommen, daß die „Köln. Ztg.“ die Sturmabnahme ergreift in der Frage des Schlußkompromisses, und wenn die Fraktion auch einige ungemütliche Stunden dadurch hatte, die nationalliberale Partei Brechtens hat dabei gewonnen. Nehmliches kann und wird sich auch außerhalb Brechtens zutragen. Das Bedauern über diesen Zustand der Selbständigkeit der Parteipresse gegenüber den engeren Parteinstellungen, dem gestern Ausdruck verliehen wurde, teilen wir nicht.

Auf das Wort aus dem Oberlande von der rechtsnationalliberal-konservativen Politik des „Mannh. Gen.-Anz.“ gehen wir nicht weiter ein. Nach Allem, was darüber geschrieben worden, was es sehr einseitig, es zu wiederholen. Nationalliberale Politik auf der Basis des liberalen Blo-

abkommens haben wir getrieben, treiben wir, verstehen sie allerdings mit dem Abg. Obkircher auch nicht dahin, daß die Nationalliberalen unter allen Umständen den Demokraten und Freisinnigen nachgeben müssen, sondern daß diese uns auch entgegenzukommen haben. Wenn man uns diese Betonung der selbständigen Bedeutung der nationalliberalen Partei als einer liberalen Mittelpartei gegenüber gewissen oberländischen Radikalismen vertragen will, in Gottes Namen.

Sehr frisch setzte die Versammlung mit dem Referate von Dr. Binz ein, der unter möglichster Schonung der Vergangenheit energisch für die Arbeit an der Zukunft auftrat. Er forderte auf, nicht mutlos zu werden, immer auf dem Posten zu sein, denselben politischen Weg zu gehen wie bisher. Arbeit, Arbeit, Arbeit draußen im Lande. Er forderte Unterstützung der Presse und schied nicht die guten Zeitungen von den bösen Zeitungen, auch finanzielle Mittel dürfe die Partei nicht scheuen, um die Parteipresse in die Höhe zu bringen. Dann sei kein Zweifel, daß wir es im Lande Baden bei der Zentrumshegemonie nur mit einer vorübergehenden Episode zu tun haben. Verdoppeln wir die Begeisterung, stellen wir ruhmvolle Traditionen wieder her, dann erleben wir, daß das wieder gut gemacht wird, was ohne unsere Schuld so geworden ist. Der Parteitag verblieb aber nicht bei diesem Haupt- und Kardinalthema und so wird denn die Frage wohl erst später zu beantworten möglich sein, ob er für die eigentliche Agitationsarbeit, für den Kampf gegen den Hauptgegner in Baden, das Zentrum, fruchtbar keine Ausgestreut hat. Es wird gut sein, wenn wir sagen können, die Delegierten haben eine erhöhte politische Arbeitsfreudigkeit, eine ehrliche, thätige Begeisterung für die Parteiarbeit heimgenommen.

Beimgenommen haben sie ausgiebige Aufklärung über zurückliegende Dinge, die späte Einberufung des Landtages und die Präsidentenwahl. Herr Obkircher setzte einleitend und ausführlich auseinander, warum die nationalliberale Fraktion von vornherein und durch den ganzen Verlauf der Angelegenheit hin, sich auf eine Wiederwahl Bed's nicht einlassen konnte, aus innerem Antrieb und keineswegs von außen gestochen. Die angebotene sozialdemokratische Erklärung aus letzter Stunde, die nach Meinung einiger nationalliberaler Politiker die Fraktion zum Einlenken hätte bestimmen sollen, hat nach Obkircher in laßbarer Form nie vorgelegen. Die Delegiertenversammlung erklärte sich mit der Haltung der Fraktion in der Präsidentenwahlgeschichte einverstanden und bekräftigte ihr Einverständnis durch ein von Freiburg beantragtes Vertrauensvotum. Das ist ein unzweifelhafter Gewinn, der an sich etwas länglichen Debatte und des Parteitages. Die Saal wurden kahl. In dieser Frage herrscht Klarheit und Uebereinstimmung zwischen der Fraktion und der Partei. Wenn das Vertrauensvotum einen Sinn haben soll, dann den, die Präsidentenwahl kann und muß endgültig aus der Diskussion ausscheiden, die Partei gewinnt Zeit für andere und entscheidende wichtigere Fragen. Wir gehen an die Arbeit befreit von den Sturpfeln über eine hinter uns liegende politische Aktion, ohne Beforgnis, daß von hier aus noch lähmende Bestimmungen in die Reihen der Partei getragen werden können.

Die Nachmittagsverhandlungen bedürfen keines längeren Kommentars. Die Anträge sind von liberalem Geiste, allerdings vom Geiste liberaler Mäßigung, die „Frankf. Ztg.“ kommt auch hier wieder von ihrer Zwangsvorstellung der längst eingeleiteten Rechtswendung der badischen Nationalliberalen nicht los. Die Freisinnigen haben, wie aus dem nationalliberalen Antrage klar hervorgeht, etwa dieselben Reformvorschlüsse, auch sie wenden also rechts. Obkircher hoffte und er hofft wohl nicht vergeblich, daß auch die Demokraten mit sich reden lassen werden, besser kann das ewige Gebrede der demokratischen Presse von der nationalliberalen Rechtswendung nicht ad absurdum geführt werden. Was auf dem nationalliberalen Parteitag verlangt wurde, war übrigens nicht, daß die Linke sich dem nationalliberalen Standpunkt einfach anbequemen, sondern daß sie sich gegenseitig entgegenkommen (nicht nur die Nationalliberalen der Linken) wie das durch die Stärkeverhältnisse der Gruppen geboten ist. Die nationalliberalen Redner können getrost mit den Anträgen hinausgehen, sie werden auf Verständnis stoßen, allerdings nicht bei Zentrum und Sozialdemokratie, aber bei der Beamenschaft, beim liberalen Bürgertum in Stadt und Land. Wir würden mit den Anträgen zum Gehaltstarif und zur Gemeindeordnung ein tüchtig Stück weiter kommen auf der Bahn sozialen Fortschritts und freiheitlicher Entwicklung; das Stück, das heute allein möglich, in den Gemeindeverwaltungen ihren finanziellen und Verwaltungsaufgaben entspricht.

Einen recht erfreulichen Anblick bot die Volksversammlung. Wer den Blick über sie schweifen ließ, mußte zugeben, es war in Wirklichkeit eine Volksversammlung, zusammengesetzt aus den verschiedensten Berufsständen und Lebensaltern. Das ist keine Schönfärberei, das ist die Wirklichkeit. Wir finden den Weg zum Volk in seinen mannigfachen Schichten wieder, nachdem wir allzulange eine Politik ungrenzter Besitz- und Bildungsschichten getrieben hatten, und das Volk kommt wieder zu uns, weil es fühlt, im nationalliberalen Lager will wieder volksräumliche, soziale, liberale Politik empordringen durch die Einsicht der Alten in die Forderungen der Zeit, durch den ungemessenen Drang der Jugend die große nationale Partei mit einem Tropfen demokratischen und sozialen Deles zu salben. Die gut besuchte Volksversammlung, ihr Gelingen wollen wir zum guten Zeichen für die kommende Fraktionsarbeit nehmen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 9. Dezember 1907.

Katholiken über das Zentrum.

Unter den Gründern der gegen das Zentrum gerichteten „Deutschen Vereinigung“ und den Führern der Ministerischen Bewegung gegen den Indes ist einer der bedeutendsten der Universitätsprofessor v. Savigny. Wie der Oberpräsident von Schorlemer ist er der Sohn eines Mitbegründers der Zentrumsparthei, aber wie dieser zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Partei sich zu einem Verderb unseres politischen Lebens einwickelt habe. Dieser Ueberzeugung hat er am Frei-

Buntes Feuilleton.

Das teure Geld — über dieses zeitgemäße Thema ver-
fresket sich in dem Dezemberheft der Monatshefte von Welhogen
u. Klasing der Nationalökonom Professor Dr. Adolph von West-
fahlen-Dreslau in einem sehr instruktiven und auch für den, der
in wirtschaftlichen Fragen wenig bewandert ist, leicht verständ-
lichen Aufsatz. Die große Wirtschaftskrise in Amerika, die auch
das europäische Festland bereits stark in Mitleidenschaft gezogen
hat, droht zu einer Weltkrise zu werden. Der Gelehrte schließt
seine Betrachtungen mit folgenden, bemerkenswerten Worten:
Im allgemeinen erwartete man z. B. in Deutschland, daß mit
dem Herbst eine erhebliche Winderung der Geldnotwendigkeit ein-
treten würde, man rechnete teilweise schon optimistisch auf eine
Herabsetzung des Diskonts von seiten der Reichsbank. Aber
nach der neuesten Wendung der Dinge scheint dieser Optimismus
nicht gerechtfertigt zu sein, der letzte Ausweis der Reichsbank
zeigt nach wie vor eine Spannung, die von vielen Seiten für
erst angeschlossen wird. Auf der anderen Seite ist, abgesehen von
ganz vereinzelten Ausnahmen — Vantätigkeit —, frisches Leben
auf allen Gebieten der Produktion. Wahrscheinlich sind die
wirklich letzten etwas zu liberal ins Ausland, insbesondere
nach Nordamerika gesandten Kapitalien bereits zurückgewandert
oder in der Rückwanderung begriffen. Man hat heute eingesehen,
daß solchen Operationen, wie Ausgabe von Banknoten in klei-
nen Summen (5 und 20 Mark-Banknoten), der schärfsten Ein-
bürgerung des Schuldverlehrs, der allgemeinen Einbürgerung
des Giroverkehrs, keine annähernde Einwirkung auf die Ge-
samtheit des Geldmarktes zugeführt werden darf. Deshalb war
es vielleicht im gegenwärtigen Falle angemessen, über Weg-
wartung, und über die kleinen Maßnahmen hinweg die Auf-
merksamkeit einmal auf das große Problem zu lenken, das sich
mit den Worten zum Ausdruck bringen läßt: „Vielleicht ist eben
wir der einer Verlebe einer so starken Wirtschaftsentwicklung,

daß alle produktiven Faktoren in einem ungeahnten Maßstabe
von den Millionen Unternehmern der Erde in Anspruch ge-
nommen werden, während gleichzeitig die sicheren Erträge bei der
gesteigerten Lebenshaltung der unheimlichen Bevölkerungsmassen
den Unternehmern auch die Möglichkeit bieten, den Faktoren,
welche sie in ihren Dienst stellen, eine höhere Vergütung zu ge-
währen — dem Kapital einen höheren Zins, den Arbeitern
einen höheren Lohn. Damit verbunden ist eine ungeheure
Reichtumssteigerung, in welcher sich diesmal auch energischer
als je bisher die großen Massen der kleinen Kapitalisten be-
teiligen können, weil auch die bescheidensten Kreditinstitute in
der Lage sind, ohne die Sicherheit ihrer Existenz zu gefährden,
für kleinere Einlagen und für kurze Einlagen höheren Zins
zu geben. Gegenüber dieser Steigerung des Reichtums oben
und unten, spielt der Verlust an niedrig verzinsten Staatspa-
piere keine nennenswerte Rolle, sowohl wenn man die Gesam-
theit ins Auge faßt, wie auch, wenn man die einzelnen aufs
Korn nimmt, da doch ein großer, vielleicht der größte Teil der
jetzigen Persönlichkeiten, die an Staatspapieren verlieren, an
anderen Stellen durch die intensivere Wirtschaft und den inten-
siveren Zins bei anderen Gelegenheiten profitieren. Die
schwierige Geldbeschaffung wird dauernd innerhalb dieser auf-
steigenden Bewegung als eine Strenge gegen eine Ueberstimmung
des Marktes mit Produkten und der Verufe mit der Restab-
herung von Selbständigen. Gewiß werden sich einige Kategorien
von Gewerbetreibenden, auch einige Gruppen der Landwirt-
schaft nur mit Schwierigkeiten in diesen Prozess einfügen. Dieses
Einfügen wird ihnen aber mit der Zeit gelingen. — Gesunde
fortschreitende Wirtschaften werden sich um gestiegenen Zinsfuß
und um die Tatsache entwickeln, daß auch dem kleinen Kap-
italisten möglich gemacht wird, nennenswerte Zinsen zu erziehen.
„Geldnotwendigkeit“ in diesem Sinne deutet nicht auf eine hercin-
brechende Krise und auf einen Zusammenbruch der bürgerlichen
Gesellschaft, sondern auf eine Gesundung unserer ganzen wirt-
schaftlichen Verhältnisse und nicht bloß der wirtschaftlichen Ver-

hältnisse allein, sondern auch der sozialen. Die Lösung dessen,
was man die soziale Frage nennt, liegt darin, daß es gelingt,
die breiten Massen auch zu wirklichen Kapitalisten zu machen.
Das ist bei hohem Zinsfuß eher möglich, als bei niedrigem.
Nur keine nervösen Griffe in die Entwicklung des „teuren
Geldes!“

Eine Reminiscenz an einen schrecklichen Weihnachtsabend
erinnern wir der „K. Ztg.“, der folgendes aus dem Kantons
Vorgau mitgeteilt wird: Vergangenen Sonntag starb in Baden im
achtundfünfzigsten Lebensjahre Lehrer August Müller von Hellikon.
Das große Unglück vom Weihnachtsabend 1875, welches mit seinem
Namen verbunden ist, hat den damaligen Lehrer von Hellikon auch
in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Herr Müller wollte der
Dorfjugend seiner Heimatgemeinde einen frohen Weihnachtsabend
bereiten. Ein hölzerner Tannenbaum sollte die Dorfjugend
überdachen. Jählich hatte sich Jung und Alt in den Ästen und
auf den Treppen des vor wenigen Jahren erst neu gebauten Schul-
hauses versammelt. Eben drehte der Lehrer den Schlüssel des
Zimmers, um die Menge einzulassen. Da, ein dumpfer Knack, ein
Zammern und Stöhnen. Das schlecht konstruierte Treppenhäus war
eingestürzt. Mehr als 70 Personen haben in lä-
sslicher Zeit den Tod gefunden. Mit Grauen erzählen
die Ueberlebenden, die mitgestürzt, aber durch Zufall mit dem Leben
dabergekommen sind, heute noch von dem schrecklichen Ereignis.
Die Wenge wollte ihr Opfer haben und der Lehrer mußte als Sün-
denbock herhalten. Seines Weibens war in Hellikon nicht mehr,
bängere Jahre wirkte nachher Herr Müller an der Schule in Dils-
dorf, bis ihn ein Halsleiden zum Rücktritt zwang. Selbster lebte
er in Baden und erzielte den Ehrentitelrecht an den beiden
Rechtshochschulen. Nützlichsprang er auch ausfällsweise für einen
erkrankten Lehrer ein.

Ueber den Wert des Feuilletons läßt sich Dr. Ramroth's
Nachfolger, Dugo Gauz in einem Heft der „Frankf. Ztg.“
u. a. folgendermaßen vernehmen: „Ein gutes Feuilleton soll in
seiner stilistischen Erscheinung tadellos, wenn möglich, ein

tag in einer großen Rede zu Münster freimütigen Ausdruck gegeben. Eingehend führte er aus, daß das Zentrum unter Koeren, Schädlar, Erzberger eine demagogische Partei geworden sei, die der Sozialdemokratie zwölf Siege verbracht habe, dagegen in allen nationalen Fragen verfolge, namentlich der Polenfrage, die eine der ernstesten Probleme unserer nationalen Zukunft sei. Und trotz aller Ablehnung sei und bleibe das Zentrum auch eine konfessionelle Partei.

„Ist sie nicht durch ihre ganze Zusammenfassung, durch die von ihr vertretenen Interessen eines konfessionell begrenzten Volksteiles, ist sie nicht durch den beherrschenden konfessionellen Zweck, dem sie alle anderen unterordnet, an dem sie alle anderen mißt, demütlich als Konfessionspartei charakterisiert? Kann dort nicht müde werden, es zu wiederholen, daß in diesem Sinne das Zentrum von Grund aus eine konfessionelle Partei ist. Ein Blick auf die Zusammenfassung der Wähler, auf die Zusammenfassung der parlamentarischen Vertretung, auf die durch den Klerus gebildeten Säulen sollte wohllich genügen. Ist es Zufall, daß bis in die letzte Zeit die Geistlichen meist gehörte Vorstandsmitglieder der Zentrumsorganisationen waren, daß die katholischen Parteizentren die Grundlage der Organisation bilden?“

In diesem Konfessionalismus aber liegt eine ernste Gefahr unsere nationale Wohlfahrt. Der konfessionelle Mißbrauch unser Volk nicht länger von der Wiege bis zur Bahre kennen. Aber es sei Hoffnung, daß ein Wandel eintrete.

„Wir dürfen sicher sein, das Zentrum ist nicht, wie sein jüngerer Historiker lobend es gepriesen, ein Anfang, sondern ein Ausgang, ein letzter Überdall gewissermaßen des wilden Geistes unseres alten Religionsstreites. Die das verheerende Gewitter noch lange, nachdem es ausgewälzt, Wetterleuchten entsendet und kumpfen Donner nachhlingen läßt, so bedeutet auch das Zentrum nur ein solches letztes Wetterleuchten am nationalen Horizonte, bevor er endgültig von den trübenden Gewitterwolken des Religionsstreites frei wird.“

Die Postunterbeamten.

Der Berliner Bezirksverein der Postunterbeamten hielt am Freitag in Anwesenheit zahlreicher Reichstagsabgeordneter unter dem Vorsitz des Herrn Oberpostkassiers Erzys zwei Riesensammlungen ab. Mindestens 5000 Beamte mochten in beiden Versammlungen zusammengewesen sein. Von Mitgliedern des Reichstages waren erschienen die Herren Beck-Weidberg, Dr. Blumhagen, Lattmann, Dr. Neumann-Hofer, Dr. Potthoff und Dr. Strauß-Kiel. Entschuldigt hatten sich wegen Befinderung einige Mitglieder der Freiwirtschaftlichen Partei und des Zentrums. Das Referat in der ersten Versammlung hatte der Berichterstatter der Budgetkommission zum Postetat, Herr Beck-Weidberg, übernommen, für die zweite Versammlung Dr. Potthoff. An der Aussprache beteiligten sich ferner die Abgeordneten Lattmann und Dr. Strauß, sowie der Leiter des Fachorgans der Unterbeamten, Redakteur Kemmer. Besonders Interesse erweckte in beiden Versammlungen die Diskussion, die den Abgeordneten Gelegenheit gab, einmal aus dem Munde der direkt Beteiligten zu hören, wie schwer für Los in diesen harten Zeiten ist. In schier endloser Reihe bestiegen die Jünger Arafkes, meist in Uniform, da sie unmittelbar aus dem Dienste kamen, das Podium, um ohne Unterschied des Ranges, vom Ober-Postkassier bis zum Postillon ihre gemeinsamen Wünsche den Abgeordneten zu schildern und über die fast unerträglich gewordenen wirtschaftlichen Lage zu klagen. Einig war man in der Auffassung, daß bei den Vorschlägen des Reichstages die Interessen der Unterbeamten gegenüber den übergeordneten Beamtenständen nicht hinreichend zur Geltung gekommen seien.

Aus anderen Blättern.

Zu den von uns schon gewürdigten ungläubigen Angriffen der „Schl. Bl.“ auf den Abgeordneten Wasser- mann bemerkt treffend die „Süddeutsche Tabakzeitung“:

„Wer bei Besprechung politischer Divergenzen zu solch niedrigen persönlichen Niveaus keine Zuflucht nehmen mag, der beweist damit, daß ihm der Mangel an sachlichen Gründen das Gefühl für die Notwendigkeit einer heftigen Kampfesweise geraubt hat. Ob Herr Wasser- mann die Interessen seines Wahlkreises bei seiner Stellungnahme gegen das Sonderrolenprojekt vernachlässigt, das kann und wird er vor seinen Wählern verantworten. Ebenso mag die „Schl. Bl.“ verantworten, ob es im Interesse ihrer Heimatprovinz liegt, sich für ein Projekt zu erwärmen, dessen Verwirklichung die höhere Folge zeitigen würde, daß tausende schlesische Tabakarbeiter auf die Straße fliegen müßten. Diese Verantwortung dürfte doch etwas schwerer sein. Wir wollen zu Gunsten dieser Zeitung annehmen, daß sie es nicht besser versteht und sich deshalb bestrengen wird, die betreffende Materie eifrig zu studieren. Das „schlesische“ Wort hat an seinem Erscheinungsorte so reichlich Ge-
heimes Kunstwerk sein. Wer die Kosten dafür nicht aufbringt, hat im Leben nichts zu suchen; es gibt ja auch Besseres genug. Freilich mit der Definition des Feuilletons als Kunstwerk haben wir auch schon gesagt, daß die Grenze von der Kunst des Feuilletons abhängt. Ein Kunstwerk ist kein Fabrikat, das bestimmte Maschinen in bestimmter Qualität liefert. Ein Kunstwerk wächst und gedeiht, wenn alle Bedingungen seines Gedeihens gegeben sind, aber wie keine einmal feste, Gebilde werden nicht gemacht, sondern gefunden (gefunden in guter Stunde, bei gesammelter Seele, vom wirklichen Künstler). Alleen einmal keine Reflex, so muß man mit minneren Müssen oder auch nur einem grünen Zweig vorlieb nehmen; erst aber sollen sie alle sein, denn parfümiertes Radwerk steht gottschön in keinem Hause von Geschmack mehr. Das deutsche Feuilleton ist jedenfalls eine ernste Angelegenheit des deutschen Volkes. Das rechte Kraft aber Schwung und Grazie nicht aufzählen, ja daß der Adel der Form erst das Siegel des Gelingens bedeutet, haben eigentlich schon vor hundert Jahren unsere Klassiker dargelegt. In deutschen Landen fehlt es uns nun an wambolischen Vertretern von Lieberungen und an Neuten, die etwas Gehaltvolles zu sagen haben, viel weniger als an solchen, die auch die Form meistern und einem Gedanken den knappsten, einleuchtendsten Ausdruck zu verleihen vermögen. Die Schreibkunst als solche ist weniger entwickelt als etwa in Paris oder Wien. Das mag mit manchen unserer Vorfürer zusammenhängen, mit unserem Ernst und unserer Sachlichkeit etwa, ein Mangel ist es aber doch und vielleicht steht hinter der Vernachlässigung der Form doch noch etwas anderes, das aus den versteckten Winkeln der Seele herandringt werden muß, wenn es zu einer selbständigen Kultur kommen wollen. Das ist ein solches Paradoxon, das in der Grazie der Form, in der vermeintlich übertriebenen Sorgfalt für das „Kunstwerk“ etwas Unmännliches, Weibliches liegt. Gibt es doch Überlehrer mit Strohbrillen, denen die „Leichte feuilletonistische“ Schreibweise ein Grenz ist und die eine Krümmung erst der Besichtigung wert haben, wenn sie in Schwärzleber gebunden vor ihnen liegt. Dieses Mangelstück der Form mag man vernachlässigen, das nachgeholt, denn die Zigarrenfabrikanten in Preußen werden ihm höchlich etwas gewöhnlich, jedenfalls sehr notwendigen Unterricht erteilen; die gleiche Gelegenheit hat eben Herr Wasser- mann in Mannheim nicht verpaßt. Das ist der Unterschied.“

legenheit, das nachgeholt, denn die Zigarrenfabrikanten in Preußen werden ihm höchlich etwas gewöhnlich, jedenfalls sehr notwendigen Unterricht erteilen; die gleiche Gelegenheit hat eben Herr Wasser- mann in Mannheim nicht verpaßt. Das ist der Unterschied.“

Nationalliberalismus und Sozialpolitik.

(Aus dem Referat des Herrn Oberpostkassiers Erzys-Mannheim am 2. Dezember 1907, Volkswirtschaftsamt.)

Redner ging von dem Umfange aus, der sich auf sozialpolitischen Gebiete innerhalb der nationalliberalen Partei vollzogen und führte dann aus:

Nichts ist bezeichnender für den Umschwung in der Partei, als die Tatsache, daß einer der Wenigen, die damals energisch gegen die Resolution austraten, 5 Jahre später Vorsitzender der Reichstagsfraktion wurde und noch heute ist, Wasser- mann. Die Partei hat eben gelernt und dies offen zu gestehen, scheint mir keine Schande, heißt es doch im Kurzusatz unserer Partei zum ersten Reichstag, daß das Wesen des Liberalismus darin bestehe, die Zeichen der Zeit zu beachten und ihre Ansprüche zu beschreiben. Wir sprechen es direkt aus, daß wir nicht so glücklich eine feste Wahrheit für alle Zeiten zu besitzen, wie eine andere Partei der Freiheit, bei der den Genossen, die aus dem Leben, das sie umflutet, auch lernen wollen, bedeutet wird, daß sich freventlich Unterjungen bei Strafe des Dinauswurfs zu unterlassen sei.

Es herrscht seitdem in unserer Partei unbestritten die Auffassung, daß die Sozialdemokratie eine Erscheinung, die ihre Ursache in den Mängeln unseres wirtschaftlichen Lebens habe, und daher nicht gewaltsam unterdrückt werden könne, sondern nur dadurch beseitigt werde, daß man ihr durch eifrige soziale Arbeit den Nährboden entziehe.

Ich habe bereits festgestellt, daß die Partei schon in früherer Zeit an der sozialen Gesetzgebung eifrig mitgearbeitet hat, und es muß immer wieder betont werden, daß die ganze Versicherungs- gesetzgebung ein Werk der bürgerlichen Parteien ist, entstanden ohne Mitwirkung der Sozialdemokraten und gegen sie. Diese Gesetze haben sich heute so eingelebt, daß die Sozialdemokratie nicht wagen könnte, wenn sie es vermöchte, sie wieder abzuschaffen. Was sie konsequenterweise doch mühte, wenn das Alles so ein Bettel ist, wie sie es immer hinstellt.

Was heute notwendig ist, ist vor allem eine Vereinfachung und Verkürzung der verschiedenen Versicherungsgeetze. Hierfür hat sich die Partei schon wiederholt in programmatischen Kundgebungen ausgesprochen. Wie der Nachfolger Polakowsky's, v. Bethmann-Hollweg, vor einigen Tagen aussprach, beschäftigt sich jetzt auch die Regierung mit den Vorarbeiten zu diesem Werke, das in der praktischen Ausführung sehr erhebliche Schwierigkeiten bietet.

Der Entwurf über die Einführung von Arbeiterkammern ist nach einer Mitteilung, die Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erst dieser Tage im Reichstage gegeben hat, fertig. Es ist wohl mit Recht zu hoffen, daß diese Einrichtung dazu beitragen wird, den sozialen Kämpfen von ihrer Schärfe zu nehmen, denn jede Einrichtung, die dazu beiträgt, daß Mißstände, vorhandene und vermeintliche, und Verdrüßliches an einer oder den Parteien stehenden Stelle besprochen und erörtert werden können, trägt erheblich dazu bei, den sozialen Frieden zu wahren. Schon das Bewußtsein, eine Stelle zu haben, an die man seine Wünsche und Beschwerden anbringen kann, hält viel überflüssige Schärfe und Erbitterung hinten.

Sehr erfreulich ist, daß die Regierung eine Regelung der Feimarbeiter vorbereitet hat, so daß sich hoffentlich der Reichstag baldmöglichst mit dieser Sache befassen kann.

Wir haben eben den Kern bei der Schilderung sozialer Not, so was kommt vielleicht im Norden vor, aber bei uns nicht. Ja, ich will offen gestehen, daß ich auch mit diesem etwas phorischerhaften Gefühl durch die Ausstellung gegangen bin, bis ich an die Ausstellung aus unserer Schwarzwälder Handwebstrie kam, da war es mit diesem Stolz sehr schnell und grünlich vorbei. Hier muß die Gesetzgebung nachdrücklich eingreifen. Eines der wichtigsten Rechte für den Arbeiter, wenn nicht das wichtigste, ist das Recht der Koalitionsfreiheit. Sie ist sein höchstes Gut, sein wichtigstes Kampfmittel. Dieses Recht muß in freibühlicher Weise ausgeübt werden. So hat vor wenig Wochen auf dem Reichstag in Wiesbaden der Führer der Partei, Wasser- mann, unter lebhaftem Beifall sich ausgesprochen, mit der Koalitionsfreiheit hängt aufs engste zusammen die Vereins- und Versammlungsfreiheit. Die nationalliberale Partei hat daher energisch ein Gesetz über die Reichsfähigkeit der Gewerkschaften gefordert, und als in der letzten Reichstagsession, als die Regierung einen wenig freibühlichen Geist atmenden Entwurf vorlegte, die schärfste Kritik an ihm geübt. Ebenso ist die Partei stets für ein Reichsvereinsgesetz und Vereinsrecht eingetreten, zu dem ja jetzt endlich ein Entwurf dem Reichstag vorliegt. Wir müssen anerkennen, daß dieser Entwurf für weite Teile unseres Vaterlandes erhebliche und nicht gering anzuschlagende Vorteile und Fortschritte bringt. Allein der Entwurf ist immerhin mit einer Anzahl Bestimmungen belastet, die mehr der

Freude an der politischen Einmischung, als einem wirklichen Staatsbedürfnis entsprungen sind. Wir können in dieser Hinsicht ruhig sagen, daß wir etwas Besseres gewohnt sind und wollen hoffen, daß es dem Reichstage gelingen möge, hier noch Besserung zu schaffen.

Eine für die Sicherung des sozialen Friedens äußerst wichtige Frage ist die der Tarifverträge. Sie sind nach den bisherigen Erfahrungen mit ihnen ein vorzügliches Mittel, um die Kämpfe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer abzuschwächen, sie weniger scharf und verheerend zu gestalten.

Ob sie für alle Industriezweige geeignet sind, mag dahingestellt bleiben, aber es ist doch für ihre guten Eigenschaften bezeichnend, daß sie immer mehr an Boden gewinnen und sich auch in den Kreisen der Arbeiter immer neue Freunde gewinnen, die ihnen bisher feindlich gegenüberstanden. Auch für sie hat sich der Führer der Partei in Wiesbaden unter allgemeiner Zustimmung ausgesprochen.

Eine soziale Aufgabe, die erfreulicherweise ihrer Verwirklichung entgegengeht, ist die Verlegung, die Verriechung der Witwen und Waisen der Arbeiter. Auch dieser Aufgabe steht die Partei sympathisch gegenüber und ist für sie energisch eingetreten, wobei wir allerdings verlangen, daß diese Verriechung auf eine feste finanzielle Grundlage gestellt und nicht von schwankenden Einnahmen abhängig gemacht wird, wie es das Zentrum i. Jt. beantragte, um den ihm folgenden Arbeitern die Jollerhöhung schmacht zu machen.

Ausschluß der Frauen von aller Nachtarbeit ist ein Programmpunkt unserer Partei. Nach der Ankündigung des Staatssekretärs haben wir in nächster Zeit eine Vorlage zu erwarten, die wenigstens eine erhebliche Einschränkung derselben bringt.

Die Wohnungsfrage ist eine der schwierigsten und beherrschendsten für unser Volksleben, und wenn wir einmal soweit wären, daß jeder eine gesunde Wohnung zu einem erträglichen Preise hätte, da wäre ein guter Teil der sozialen Frage gelöst.

Wir wünschen in dieser Hinsicht die Schaffung eines Reichswohnungsgeetzes. Auch ist unsere Fraktion stets für möglichst weitgehende Beschaffung von Dienstwohnungen für Arbeiter und niedere Bedienstete eingetreten, im Reiche wie im Landtage. Der Landtag hat sich verhältnismäßig wenig mit sozialpolitischen Fragen zu beschäftigen. Ich will hier nur erwähnen, daß unsere Fraktion im Landtage immer bemüht war, die Regierung zum Eintreten für energische sozialpolitischen Fortschritt im Bundesrat anzuregen, und wie energisch unsere Kameraden für die so gerechtfertigten Wünsche unserer Eisenbahner eingetreten sind.

Die Wahlen vom Januar 1907 haben eine überraschende Niederlage der Sozialdemokraten gebracht. Sie hat zwar an Wählerzahl zugenommen, aber lange nicht in dem Maße wie früher, und sie hat eine Reihe großer Städte verloren, Stamburgern verloren, in denen sie mit mindestens demselben Hochmut saß, wie irgend einer der von ihr so beliebten Wägen auf seinem Ahnenischloß. Dies war nur möglich dadurch, daß viele Anhänger und Mitarbeiter der Sozialdemokratie ihr die Gefolgschaft aufgaben. Warum? Zum Teil wohl, weil sie der gute Ton in der Partei abließ, vor allem aber wohl, weil sie er- sahen, daß es nicht bloß eine Angelegenheit der Bürgerlichen sei, ob wir Kolonien, ob wir eine Flotte haben, und daß alles dies für den Arbeiter durchaus nicht so gleichgültig sei, wie es die sozialdemokratischen Propheten Land auf und ab, jahraus, jahrein predigten. Sie haben gemerkt, daß der Arbeiter kein Individuum ganz für sich allein ist, für die es ganz einzeln sein kann, was da draußen in der bürgerlichen Welt geschieht. Es war eine gefährliche Kritik der Sozialdemokratie, der sie einen großen Teil ihrer Erfolge zu verdanken hat, daß sie es verstand, nicht nur ein berechtigtes Standesbewußtsein in dem Arbeiter zu erwecken, sondern in ihm ein Klassenbewußtsein in der Richtung heranzubilden, daß er sich als etwas Anderes fühlte wie die andere Stände, sich innerlich und äußerlich gegen sie abspaltete, in ihnen nur den Ausbeuter sah und sich ihnen feindlich gegenüberstellte. Hier ist der Punkt, wo wir einsehen müssen, wenn wir sozialen Fortschritt wollen und erreichen, daß unsere wirtschaftlichen Kämpfe ohne Schaden für das Reich sich abspielen. Wir müssen dem der Sozialdemokratie verfallenen Arbeiter in seiner Gesamtheit wieder klar machen, daß sein Stand nur ein Teil, nur ein Glied des mächtigen Körpers der deutschen Nation ist, daß es von den schädlichsten Folgen für das Ganze und damit für ihn ist, wenn ein Teil und ein wesentlicher Teil der Nation, wie der Arbeiterstand, an dem Leben der Nation kein Anteil nimmt, sich wie ein tropisches Kind in die Erde stellt und erkräft, was geht das alles mich an, was ihr da macht. Ein hocherfreuliches Zeichen ist es, daß die letzten Wahlen gezeigt haben, daß dieses Bewußtsein wieder langsam erwacht. Dadurch ist aber auch bei Wägen wieder der Mut erwacht, die bisher glauben, gegen die Sozialdemokratie sei kein Kraut gewachsen, die nehme zu von Wahl zu Wahl, von Jahr zu Jahr, bis sie die Macht im Volke erreicht habe, von der ihre Führer träumen.

Der letzte nationale Arbeiterkongreß in Berlin hat gezeigt, daß eine überraschend große Anzahl Arbeiter, über eine Million

mußte der Vorhang zweimal gleich zu Anfang fallen, weil in den hinteren Bühnenreihen sich ein solches Getöse erhob, daß die Worte der Schauspieler überhört waren. Als Ursache erwiderte man eine — unbeweglich stehende Dame, auf deren Haupt ein riesiger schwarzer Samtkopf, von einer hohen und breiten weißen Kaiser- federkrone überlagert, sich ausbreitete und auf die man sich eben mit lässlichen Angriffen stützte. Natürlich entstand eine große Unruhe, in deren Folge „die Dame mit dem Hut“ das Theater verließ, worauf völlige Ruhe eintrat. Das Stück begann und wurde erst gegen die Mitte einmal von rasendem Beifall minutenweise unterbrochen, als eine sehr beliebte Schauspielerin in einem ganz feinen Gürtchen auftrat.

— Schwein und Kamel. Eine Dame, die gleichgültig Mar- quise und Postkassierin in einem der angrenzenden Länder war, erhielt eines Morgens einen sorgfältig anonym gehaltenen Brief, der von Belästigungen geradezu sprach. Es wird den Ton des Briefes am besten veranschaulichen, wenn ich berichte, daß am unteren Ende jeder Seite ein „Schwein, großes Schwein“ zu lesen war. Die Postkassierin lachte vor Wut und konnte, anstatt den Brief zu verbrennen und ihm weiter keine Bedeutung beizulegen, zu offen ihren Bekannten und Freunden und frag, wer das wohl geschrieben haben könne. Natürlich lachen die hoch entrüstet, amüsierten sich aber heimlich auf das lächerliche über die Beschichte und waren vor allem noch mit einer Verdächtigung fertig und bezeich- neten eine gewisse Baronin X. . . die in der ganzen Gesellschaft auf das übelste beleumundet war, als die Verfasserin des Schreibens. Die Beschichte des Briefes, die die Marquise unter dem Siegel größter Verschwiegenheit an jeden ihrer Freunde erzählt hätte, machte unter derselben Marke bald die Runde durch die ganze Stadt, ja verbreitete sich wie das reine Kanonenfeuer, und kam auch so an einen Tisch, der auf die Idee kam, die Kammerjungfer der Baronin auszuhorden, um hinter das Geheimnis der Anstiftung zu ge- langen. Die Kammerjungfer hörte aufmerksam zu und gab denn mit größter Bestimmtheit folgende Antwort: „Der Brief ist nie im Leben von der Baronin, denn da steht ja „Schwein, großes Schwein“ und die gnädige Frau sagt immer nur „Kamel“, „großes Kamel“, aber nie „Schwein“.“

— Der Damentag als Urheber eines Theaterfalsch. Man

national organisiert ist und das Bestreben und den ehrlichen Willen hat, im heutigen Staate mitzuarbeiten und im Rahmen der heutigen Gesetzgebung die Interessen der Arbeiter zu vertreten.

Ein Teil unseres Wohlergehens mag auch der unermüdbaren Arbeit zuschreiben sein, die die bürgerlichen Parteien seit Jahren für den sozialen Fortschritt leisten unter dem steten Spott und Hohn der Sozialdemokratie, die jeden Fortschritt als lächerliche Abschlagszahlung verhöhnt und in Grund und Boden kritisiert.

Sie hat es manchmal recht schwer gemacht, dem sozialen Fortschritt zu huldigen, besonders denen gegenüber, die immer mit dem so nabeliegenden und so grundsätzlichen Argument zur Hand sind: Was hilft's, wir haben ja doch keinen Dank davon, trotz unseres Wohlwollens für die Arbeiter.

Ja, Wohlwollen und Dank, zwei Begriffe, die hier nicht, aber auch gar nicht zu suchen sind.

Wir treiben Sozialpolitik nicht aus Wohlwollen gegen die Arbeiter und nicht um Dank dafür zu ernten, sondern weil wir in dem Arbeiterstand einen wichtigen Bestandteil unseres Volkes sehen, der nicht ohne Schaden für das Ganze vernachlässigt werden kann und der das gleiche Recht auf Berücksichtigung seiner Ansprüche hat, wie jeder andere Stand auch.

Und daß wir viel Arbeiterpolitik in den letzten 25 Jahren treiben mußten, das hat seine guten Gründe, wenn auch mancher aus andern Ständen nicht ohne Berechtigung sich darüber aufhalten möchte, daß man sich immer um den Arbeiterstand annehme, obwohl es ihm auch nicht besser ging und geht.

Die mächtige Entwicklung unserer Industrie ist so schnell und überraschend gekommen, daß sie uns etwas über den Kopf wuchs. Da taucht auf einmal ganz plötzlich ein neuer Staat auf, ganz überraschend, und macht seine Ansprüche geltend, nicht immer sehr bescheiden, und durchaus von dem berechtigten Bewußtsein seines Wertes durchdrungen.

Und das ärgert unsere Ältern. Da gibt es eben Rippenstöße, wenn so ein neuer Aufschwung in der Kinderstube der Nation aufsteigt und seinen Fluch verlangt.

Die französischen Älteren haben es auch sehr roh und unfein gefunden, als in den Zeiten der französischen Revolution, so wenig man sonst die damaligen Zustände mit unseren heutigen vergleichen kann, die Bürgerlichen, der vierte Stand, plötzlich aus der bescheidenen und nützlichen Rolle des bloßen Steuerzahlers heraustrat und seinen Anteil an der Regierung verlangte.

Ein ganz ähnliches Gefühl hatten bei uns viele Bürgerliche u. am meisten ärgerte der Anspruch, bei der Verwertung des oft einzigen Werts der Arbeiter, ihrer Arbeitskraft, mitgehört zu werden und nicht lediglich die Bedingungen des andern Teils anzunehmen zu müssen.

Wir erfüllen eine Pflicht des deutschen Volkes, wenn wir die Ansprüche der Arbeiter gewissenhaft prüfen und haben dafür keine Dankbarkeit zu beanspruchen, sondern höchstens die Anerkennung, daß wir einem Volksteil seine berechtigten Ansprüche zuzulassen streben.

Wir müssen das Gefühl der Volkseinheit pflegen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das ist die Voraussetzung eines gesunden Fortschritts, daß alle Volksteile bei all den scheinbar und wirklich oft so schmerzhaft erscheinenden Interessen sich bewegt haben, daß sie alle einer höheren Einheit angehören, daß ein Stand bei aller berechtigten Wahrung seiner Interessen dies nie vergessen darf, wenn nicht zuletzt das Ganze und damit er selbst als Teil des Ganzen Schaden leiden soll. Unsere Partei hat stets diesen Standpunkt vertreten, den des Ausgleichs, darin beruht ihre Schwäche, die so oft vorgeworfene angebliche Unentschiedenheit, ihre Ermüderung, aber auch ihre Stärke, ihr Stolz, weil am letzten Ende doch stets dieser Grundgedanke der mittleren Linie sich als der richtige herausstellt, daß auf die Dauer dem Teil nur kommt, was dem großen Ganzen frommt. Auf diesem Wege wollen wir arbeiten und wir werden auf ihm ein gutes Stück weiter kommen.

Wir kommen auf ihm nicht in das gelobte Land des Zukunftsstaates, wo die Menschheit sich auf einmal, von heute auf morgen zu Engeln umwandelt und wo Bebel und Stinger als Oberengel in weichen Gewändern wandeln und den Menschen die neuen Pläne weisen. Aber wir kommen ein Stück weiter zu dem erreichbaren Ziel, daß jedes Glied unseres Volkes seinen Anteil an der Sonne hat und sich des Daseins freuen kann. Dazu ist aber die Kraft aller nötig, eines jeden von uns, dazu kann aber auch ein jeder mitwirken, nach seinen Kräften.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. Dezember 1907.

Aus der Stadtratsitzung

vom 6. Dezember.
(Schluß.)

Eine von Herrn Fabrikant David Meßler hier in freundlicher Weise angebotene Schenkung einer Sammlung von Mineralien, Kristallen und Petrofakten wird unter dem Ausdruck des Dankes angenommen.

Von den Wünschen und Anregungen des hiesigen Verkehrsvereins zum Sommerfahrplan 1908, wie solche von diesem der Generaldirektion der Bad-, Staatsseilbahnen in Karlsruhe und der Eisenbahndirektion in Mainz vorgebracht und dem Stadtrat schriftlich mitgeteilt worden sind, wird Kenntnis genommen.

Zur Ausstellung des Tuberkulosemuseums während mehrerer Wochen zu Besichtigungszwecken, wird der städtische provisorische Ausbau der Kunsthalle zur Verfügung gestellt.

Dem Kaufmännischen Verein hier wird für die Zwecke seines Sehlingsheims der Sozial Nr. 13 im 3. Obergesch. der Handelshochschule für die Sonntagsmittage überlassen.

Auf Bericht des Tiefbauamts wurde mit der Verstellung der Gartenfeldstraße am 11. Oktober laufenden Jahres begonnen.

Übertragen wurde dem Oberpostinspektoren Oswald Brand aus Neckarbischofsheim — unter Ernennung zum Postinspektor — die Postinspektorstelle bei dem Postamt in Raasdorf.

Einmündig angefertigt wurde der charakterisierte Postsekretär Ludwig Reimuth aus Reumünster in einer Sekretärstelle beim Postamt Heidelberg.

Verfetzt wurde Betriebssekretär Engelbert Rieckert in Wörthheim nach Zell i. B.

Verlesen wurde dem Postinspektoren Ernst Wälschaupt in Offenburg der Titel Postsekretär.

Auszeichnung. Bei der ersten allgemeinen Ausstellung des Konarier- und Vogelwapp-Vereins Weinheim erhielt Herr Franz Schwab, Hausmeister der hiesigen Börse, für angefertigte Konarier bei großer Konkurrenz die goldene Medaille und den ersten Ehrenpreis.

Feuerversicherung. Um die Feuerversicherung gegen, not-

weilern, hatte das Ministerium des Innern im Jahre 1895 mit dem Deutschen Börsen-, Versicherungs- und Aktienvereine in Frankfurt a. M. eine Vereinbarung getroffen, wonach diese Gesellschaft sich bereit erklärte, Versicherungsanträge, die von mindestens zwei anderen Gesellschaften abgelehnt worden sind, soweit zulässig entweder selbst zu übernehmen oder bei einem anderen im Großherzogtum zugelassenen Gesellschaft unterzubringen. Schwierigkeiten, denen immerhin in einzelnen Fällen die Unterbringung neil-überder Risiken zu annehmbaren Bedingungen begegnete, und klagen darüber, daß die Versicherung von Risiken in Gebäuden mit weicher Bedachung, namentlich in Gebirgsgegenden, durch hohe Prämienätze erschwert werde, haben jedoch neuerdings dem Ministerium Anlaß gegeben, eine weitergehende Erleichterung der Versicherung notleidender Risiken, wie sie in andern deutschen Staaten, insbesondere in Bayern, im Wege des Zusammenstufes aller im Lande zugelassenen Feuerversicherungsgesellschaften zu einer Versicherungs-gemeinschaft ermöglicht werden ist, auch in Baden anzustreben. Die Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Privatfeuerversicherungsgesellschaften hat sich auf Anregung des Ministeriums des Innern bereit gefunden, mit Wirkung vom 1. Januar 1908 an eine Versicherungsgesellschaft für notleidende Risiken in Baden zu bilden, welche alle der Vereinigung angehörenden, in Baden zugelassenen Versicherungsgesellschaften umfaßt. Die Geschäftsführung für die Versicherungsgemeinschaft übernehmen die Badische Feuerversicherungsbank in Karlsruhe und der Deutsche Börsen- in Frankfurt a. M., vertreten durch die General-Direktion in Karlsruhe, in der Weise, daß für alle mit den Versicherungen verbundenen Geschäfte diese beiden Gesellschaften zuständig ist, bei welcher der Antrag eingereicht wird.

Verstellung neuer Schnellzugverbindungen. Dem Vorschlag der Handelskammer für Unterfranken, Mannheim, Saarbrücken, sowie der wirtschaftlichen Vereine des Saargebietes zur Verstellung neuer Schnellzugverbindungen zwischen Weß-Saarbrücken-Mannheim-Frankfurt a. M.-Würgburg hat sich nun auch der Stadtrat von Kaiserlautern und der Verkehrs-Ausschuß des Pfälzerwaldvereins mit einem Besuch an die Direktion der Pfälzischen Eisenbahnen angeschlossen.

Grundsteuer. Die Gesamtzahl der 1907 zur Anmeldung gekommenen Grunde betrug 68 698 gegen 67 187 im Vorjahre, woraus sich für das laufende Jahr eine Zunahme von 1461 Hundst, somit um 2,18 Prozent ergibt, während die Zunahme im Jahre 1906: 1939 = 2,67 Prozent, im Jahre 1905: 255 = 0,39 Prozent, im Jahre 1904: 227 = 0,35 Prozent, im Jahre 1903: 2329 = 3,7 Prozent, im Jahre 1902: 2072 = 4,0 Prozent, im Jahre 1901: 2886 = 4,8 Prozent, im Jahre 1900: 3987 = 7,5 Prozent betragen hatte. In den Gemeinden unter 1000 Einwohnern, in denen eine Lage von 8 Mark im laufenden Jahre 48 450 Hundst verlag gegen 47 950 im Vorjahre, in den Gemeinden über 1000 Einwohnern, in denen eine Lage von 10 M. zu entrichten ist, 20 181 gegen 19 180, somit mehr 951 = 4,9 Proz. Das Verhältnis der Zahl der männlichen Hundst zu der der weiblichen Hundst hat sich auch in diesem Jahre nicht wesentlich geändert (54 791 : 13 807); es entfällt noch wie vor auf 3 bis 4 männliche Hundst eine weibliche. Die Gesamtsumme aus der Grundsteuer betrug 709 688 M. gegen 688 680 M. im Vorjahre.

Was wird aus dem Ausstellungs-Gelände? Es wird uns geantwortet: Diese Frage, die vor einigen Wochen die Gemüter so lebhaft beschäftigte, ist in der letzten Zeit hinter dem anderen wichtigen Problem des Abschlußbaues der Augustin-Anlage etwas in den Hintergrund getreten. Wohl mit Unrecht, denn auch sie erhebt unsere anhoudende Aufmerksamkeit. Da ist uns vor einigen Tagen in einer hiesigen Zeitung in Form einer sensiblen Wendebericht ein Bericht erschienen, der meines Erachtens reichlich erwohnen zu werden verdient. Die Tendenz des genannten Artikels geht in Kürze dahin: man solle der Bauzeitigkeit zunächst die Baupläne ausgeben der Gedächtnisstätte und der mit ihr parallel laufenden Richard Wagnerstraße, also etwa das Terrain, wo die Ausstellungs-Gelände erbaut sind, freigeben, das übrige Gelände aber vorläufig noch als persönlicher Erholungsstätte erhalten. Durch eine letzte Widmung könnte die Richard Wagnerstraße mit dem ehemaligen Parkgelände verbunden werden, dessen zwei herrliche, heilige Alleen dadurch vorläufig erhalten blieben. Nicht weniger als ein halbes Tausend hochgenauer Schattenpendender Bäume zählt jetzt ein Einfunder, die auf solche Weise zu Ruh und Prommen der Erholungsbedürftigen Bevölkerung einer an bequem gelegenen Erholungsstätten nicht gerade überreichen Großstadt zunächst noch gesichert werden könnten. Der Vorschlag scheint uns der ernstlichen Beachtung unserer Bürgerstadt und der maßgebenden Stellen wert. Die Frage der Erhaltung der Ausstellungs-Sondergärten in ihrer bisherigen Form dürfte bei der geringen Sympathie, die dieses Projekt in den Kreisen der Bevölkerung gefunden hat, wohl als endgültig erledigt und abgetan betrachtet werden, und wir hoffen uns für diese kostspielige Idee niemals recht erwärmen können. Aber der vollenzügliche Gesichtspunkt, der dabei wesentlich mit in Betracht kam, darf nicht außer acht gelassen werden. Schafft Stätten der Erholung für die Stadtbewohner, wo die Jugend sich in frischer Natur umwehen kann, wo den Älteren Gelegenheit zu einem Körper und Geist erfrischenden Spaziergang geboten ist! Und wo solche Stätten vorhanden sind, findet sie möglichst lange vor der Vernichtung und Überbauung zu retten! Gätte die Ausstellung nicht unseren schönen, idyllischen Familienhöfen, die für so viele ein Jungbrunnen herzerfreuenden Naturgenusses waren, vorzeitig den Todesstoß versetzt, niemand würde es gewagt haben, dieses Gelände jetzt schon der Bauzeitigkeit auszuliefern zu wollen. Auch die Contingent hat ihre Wehle; nur verhehle sie nicht überhäufig liegengelagerte Schöpfungen der Natur, die ohne Nachteil noch einige Zeit gesichert werden können. Man erhalte jenen kostbaren Baumbestand solange als möglich und gestalte das Gelände der ehemaligen Sondergärten in einseitiger Weise durch Rasenpflanzungen und einfache Blumenbeete aus, dann werden sich alle Wünsche der Einwohnerschaft dieses wertvollen Allgemeingutes dankbar erfüllen.

Der erste Hauptgewinn der Jubiläumsausstellungs-Lotterie im Betrage von 20 000 Mark ist, wie wir erfahren, einem 19 Jahre alten Hausmann aus Reisingen, der in Schillingen in Stellung ist, zugefallen. Das Glück, das dem jungen Mann das schöne Weihnachtsgeld besetzte, war das erste Los, das er überhaupt gelauft hat. Das nennt man Glück!

Mit den Serientlosgeschäften scheuten die Gerichte nach und nach genehmigt ausstrahlen zu wollen. Während sie noch vor zwei Jahren unangefochten ihr Geschäft betreiben konnten, wird gegen jedes derartige Unternehmen jetzt gerichtliche eingeschritten. Der Kaufmann Ludwig Baum von Algen, der einen Schaffhandel betrieb, ließ sich von dem Kassen Abol Casperow bestimmen, mit ihm ein Serientlosgeschäft zu eröffnen. Mit 4000 Mark, die Baum bezahlte, eröffneten beide im Dezember v. J. das Geschäft. Eine Kassener Interenten-Vertriebsstelle machte dieje Stelle aus und das Geschäft wäre nach den Aufträgen des kaufmännischen Sondergerichtlichen Jagers, der die Bücher revidierte, ins Wachen gekommen, wenn nicht die Staatsanwaltschaft schon im Mai d. J. diese Unterplange mit rauer Hand ausgetrieben hätte. Casperow hatte 1150 Mark 985 Mark herausgeschlagen. Die Einlage war also noch nicht herausgeholt. Das Schöffengericht verurteilte Casperow zu 200 Mark zu 100 Mark Haftstrafe.

Auf den republikanisch-sozialistischen Vorträgen, der morgen Dienstag abend viertel 8 Uhr im „Vernunftsaal“ stattfinden, möchten wir wiederholt aufmerksam machen. Herr Universitätsprofessor Dr. W. Spahn-Strasbourg wird sprechen über: „Die Sozialpolitik des 19. Jahrhunderts und die katholischen Sozialvereine Belgiens und Deutschlands.“ Die Vorträge des Redner und sein gewähltes Thema verdienen einen höchst lebhaften Beifall, so daß der

Besuch des Vortrages nur aufs nächste empfohlen werden kann. Herr Prof. Spahn, der von seinen früheren Vorträgen her, hier noch in gutem Andenken steht, hat, wie erinnerlich, auch durch seine Rede auf der diesjährigen Katholikenversammlung zu Würzburg über die Aufgaben der Universitäten der Gegenwart wiederum die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt.

Am Stadtratsbesitz vom 6. Dezember. Nachdem sich das früher ins Auge gefasste Projekt, auf der Stelle des jetzigen ärarischen Hohenhofgebäudes am Neckar und ebenso das Projekt, an Stelle des jetzigen städtischen Materiallagers ein Hallenschwimmbad zu errichten, aus mehrfachen Gründen als nicht durchführbar erwies, ist von den technischen Metern auf Grund eines Stadtratsbeschlusses vom 26. September ds. J. inszwischen die Frage der Erhaltung des Bades an dem Gelände zwischen dem Weinheimer Bahnhof und dem Neckar geprüft worden. Nach Mitteilung des Ergebnisses der technischen Untersuchungen wird auf Antrag der technischen Kommission beschlossen, nach Erledigung zweier Vorträgen den Antrag zur Ausarbeitung des Projekts im Sinne der Verwendung des letztgenannten Terrains zu stellen. (Wiederholt, da die bereits erfohlene Notiz verstimmt war.)

Mannheimer Kanonikum. Wie wir schon kurz erwähnten, ist dem Stahllement auch ein Vorstellungsgesamt angegliedert, um durch entsprechende häufigen Programm-Wechsel dem Unternehmen immer wieder neue Anziehungskraft zu verleihen. Zur Zeit tritt auf der Bühne die Gedankenleiterin Madame F. Cumberland auf, deren Leistungen an's Beliebigste grenzen. Im Gegenlag zu andern Vertretern dieser Kunst, deren Fähigkeit sich auf das Ertragen von mehr oder weniger bekannten Gegenständen beschränkt, aber sofort verläßt, wenn es sich um außerordentliche Dinge handelt, scheint für Madame Fr. Cumberland das Wort „unmöglich“ nicht zu existieren. Die Dame erlitt einfach Alles, selbst einen jeden Namen, gleichviel welcher Sprache. Am allerinteressantesten ist der zweite Teil: Die sogenannte „direkte Gedankenübertragung“. Eine Person aus dem Publikum legt z. B. eine Wirtinforte in eine Schatulle und nimmt auf dem Podium Platz mit der Aufgabe, an den auf der Karte stehenden Namen zu denken. Ohne daß nun von irgend einer Seite ein Wort gesprochen wird, nennt die Dame den betreffenden Namen, selbst wenn es der schwierigste ausländische ist. Wer sich für Suggestion und Gedankenübertragung interessiert, veräume die Produktion der Madame Cumberland, der die Kritik in anderen Städten anscheinlich die größte Anerkennung zuteil werden ließ, unter keinen Umständen. — Das zum Kanonikum gehörige Weltprogramm zeigt gegenwärtig den hervorragendsten schönen Jüngling: „Samoa und andere Südsee-Inseln.“

Rosen im Dezember. In Weinheim beginnen die Rosenatrosen im Freien wieder von neuem zu blühen. In einigen Gärten sind viele der jetzt rosa Blumen zu sehen, die sich entfaltet haben wie im Sommer. Entlaubte Bäume und Rosenstör an der Bergstraße!

Auf Ueberbreitung des Zuchtungsrechtes laute die Anfrage gegen den 51 Jahre alten Hauptlehrer Karl Heinrich Spiegh von der K. S-Schule, die am Samstag vor dem Schöffengericht zur Verhandlung gelangte. Spiegh sei nach Ansicht der Lehrer in der K. S-Schule die schlimmste Klasse. Gerade aus der Sorge, diese Klasse zu bekommen, habe er von der Kreuzung eines Mädchens, eine 8. Klasse zu erhalten, abgesehen, schließlich habe er sich doch bereuen lassen, diese Klasse zu übernehmen. Mit Energie habe er sich denn auch der Klasse bei der Uebernahme im vorigen Jahre angenommen. Der Schüler Friedrich Hauhe, den er mißhandelt haben soll, sei am 11. Mai beim Rechnen unaufrichtig gewesen. Er habe ihn deshalb herangefeuert, um ihn zu bestrafen. Sofort habe der Junge ihm trotzig gesagt, sein Vater habe ihm gesagt, er solle sich nicht schlagen lassen. Als er dem Jungen gewalttätig den Rücken hoch, um ihm verschiedene Streiche auf das Gesicht zu geben, ließ er sich auf die Erde fallen und der Lehrer versetzte ihm dann in dieser Lage verschiedene Hiebe mit dem in der Schule gebrauchten Stöckel. Der Schüler turnte dann noch über eine Stunde — die Klasse hatte Freilübungen und Barren wegen des Jugendfestes auf den Schulhofen — bei Oberlehrer Heinrich Schmidt, ohne daß dieser Lehrer, trotz der Strenge und Präzision, mit der die Übungen durchgeführt werden mußten, etwas von einer Unkorrektheit bei dem geschlagene Jungen bemerkte. Der Junge Schmidt ist der Ueberzeugung, daß der Junge unmöglich gerade diese Übungen hätte ausführen können, wenn er schwere Schläge bekommen hätte. In Hauhe sagte der Junge, er sei geschlagen worden und der Vater, Gartenarbeiter Emil Hauhe, schickte den Jungen zu Herrn Red. Rat Dr. Angier, der der Ansicht ist, daß von den Schülern, die auf dem Gesäße des Jungen abgezeichnet waren, nur einer eine Ueberbreitung des Zuchtungsrechtes darstellt, weil er zugleich den Verstoß getroffen habe. Der Schulrat gibt jedoch zu, daß der Junge seine Übungen beim Turnen nicht hätte fortsetzen können, wenn die Schläge dem Jungen geschadet hätten. Der Amtsanwalt brachte zur Begründung der Anklage eine Verfügung des Oberschulrats zur Verlesung. Danach betrafte es der Oberschulrat als eine Ueberbreitung des Zuchtungsrechtes, wenn die Schläge Strichen auf der Haut zurückließen. Nach der Aussage des Ovalschulrats läßt aber auch der letzte Schlag auf der Haut einen Streifen zurück. Der Verteidiger, H. Dr. W. u. u., trat mit großer Wärme für den Angeklagten ein, der nimmermehr eine 7jährige tadellose Dienzeit an der Mannheimer Schulen hinter sich hat. Er wies darauf hin, daß der Lehrer gezwungen war, an dem Jungen die Strafe zu vollziehen, als er die Bestellung seines Vaters ausrichtete, wollte er nicht die Autorität vor den ganzen Klasse verlieren. Der Lehrer könne, nach dem, wenn sich ein Junge wunde und drehte, nicht auf den Zentimeter abmessen, bis wohin er mit dem Stöckel kommen darf. Das Gericht fällt nach 1 1/2 stündiger Verhandlung einen Freispruch. Das Gericht hält keine Ueberbreitung des Zuchtungsrechtes für vorliegend. Es kann selbst nicht einmal eine Fahrlässigkeit darin erblicken, wenn dem Lehrer bei Vollziehung der Strafe ein Unterschied nicht geblüht ist.

Mit Deth und Messer belästigten sich in der Nacht zum 20. Oktober an der Kreuzung Fischelheimerstraße und Ballenstraße die Tagelöhner Robert B. u. u. und Wilhelm H. u. u. von hier. Beide brachten sich gegenseitig ganz erhebliche Stichwunden bei. Bittel, der Urheber der Missethat, wird zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten, H. u. u. zu einer solchen von 2 Monaten verurteilt.

Aus Ludwigshafen. Ein Einbruch wurde in der Nacht zum Sonntag zum Sonntag in das Schulverwaltungsamt von Schneider jr. in der Ludwigstraße verübt. Die Diebe drangen über einen Reißbrett von hinten ein und raubten Schulgegenstände im Werte von 350 Mark. Die Diebe sind noch nicht ermittelt. — In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag wurde der Tagelöhner H. u. u. an der Eisenbahnüberführung am Jubiläumspfad von einem Unbekannten überfallen und durch einen Stich in den Hinterleib schwer verletzt. Der Mann wurde in fast hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht. Der Täter ist noch nicht ermittelt. — Der Wegerechtschütze Oskar Habere und der Tagelöhner H. u. u. waren gestern in der Kaiser Wilhelmstraße in Streit. H. u. u. brachte hierbei dem H. u. u. einen lebensgefährlichen Stich in den Rücken bei. Der Täter wurde wegen des Gefährlichkeits des Stiches verhaftet.

Aus dem Grossherzogtum.

* **Heidelberg, 7. Dez.** Wegen Ueberfüllung des hiesigen Amtsgefängnisses wurden eine Anzahl Injassen von hier in das Gefängnis von Kadarbischofsheim verbracht. Auch ein Heiden der Zeit!

* **Ziegelhausen, 7. Dez.** Heute früh 8 Uhr wurde unterhalb der Fähre die Leiche des in den 50er Jahren stehenden Tagelöhners Anörd von hier aus dem Kadar geländet. Anörd ist gestern abend in trunkenem Zustande in den Fluß geraten und ertrunken.

* **Mannheim, 7. Dez.** Donnerstag abend stürzte in Bungenen die dortige Badbrücke in dem Augenblick ein, als ein heeres Vierfuhrwerk darüber fuhr. Der Wagen samt Pferden stürzte in den Bach. Der Fuhrmann kam mit dem Schrecken davon; auch die Pferde erlitten nur geringe Verletzungen.

Stimmen aus dem Publikum.
Sparassenschnitzern.

In vielen Kreisen kleiner Sparer erregt es berechtigtes Mißvergnügen, daß die hiesige Sparkasse, trotz des kolossal gestiegenen Geldpreises unentwegt auf ihrem bisherigen Zinsfuß von 3 1/2 pEt. bestehen bleibt. Es ist dies ein Zustand, der gegenüber den Einlegern, welche sich hauptsächlich aus Dienstboten, Arbeitern u. überhaupt größtenteils aus solchen Kreisen rekrutieren, die nicht geldlind sind, ihre verdienten Groschen sofort zu vergeuden, sondern sie für die Zeit der Not zinsbringend anlegen wollen, vollkommen ungerechtfertigt erscheint. Ferner trägt dieser Mißstand noch dazu bei, die Einleger zu veranlassen, ihre Ersparnisse bei einer anderen Sparkasse oder auf irgend einer Privatbank, welche letztere sogar bis zu 4 1/2 pEt. vergüten, anzulegen. Da schon sehr viele Sparkassen des Landes 4 pEt. bezahnen und dieses hauptsächlich in der Umgegend von Mannheim der Fall ist, wo bekanntlich Ladenburg sogar Einlagen bis zu 20 000 Mt. mit 4 pEt. verzinst, könnte doch ähnliches auch die Stadt Mannheim machen — oder kann sie es nicht?

Ist es denn absolut notwendig, daß die Stadt hauptsächlich mit dem Geld kleiner Leute alljährlich einen Lieberschub von vielen tausend Mark macht? Die Sparkasse ist doch nicht aus diesem Grund ins Leben gerufen worden, sondern nur, um Gelegenheit zu geben, zur sichereren verzinslichen Anlage kleiner Ersparnisse. Mit dem Verhalten der Sparkassenverwaltung, die unentwegt auf dem Zinsfuß von 3 1/2 pEt. verharrt, trotzdem der Reichsbankdiskont 7 1/2 pEt. beträgt, ist dem Wesen und Zweck der Anstalt absolut nicht gedient. Wenn aber trotz alledem immer noch Einlagen gemacht werden, so liegt hierfür die Tatsache zu Grunde, daß es für unselbständige Leute kein leichtes ist, ihre Ersparnisse auswärts anzulegen und sie oft froh sein müssen, die nötige Zeit zu finden, um an die hiesige Sparkasse oder einer ihrer Filialstellen zu gelangen. Eine größere Summe Geldes aber im Koffer zusammenkommen zu lassen, um den Betrag hernach noch auswärts zu versenden, ist mit Rücksicht auf die vielen Mansfordenbetrübe, die stetig vorkommen, ebenfalls nicht ratsam.

Ich richte daher aus oben ausgeführten Gründen an die verehrliche Sparassenskommission die ergebene Bitte, sie möge im Einverständnisse mit dem Stadtrat und dem Bürgerausschusse den berechtigten Wünschen vieler kleiner Sparersparungen tragen und den Zinsfuß der hiesigen Sparkasse erhöhen. Die Zufriedenheit vieler würde sich damit die hiesige Stadtverwaltung erwerben.

Ein kleiner Sparereinleger
im Namen vieler

Von Tag zu Tag.

— **Geraubter Geldschrank.** Hannover, 9. Dez. Eine Einbrecherbande hat in der gestrigen Nacht einen schweren Geldschrank gekloppt. Von dem Schranke, der 3000 Mk. bar und ein Wertpapier enthält, sowie von den Einbrechern fehlt noch jede Spur.

— **Straßenbahnkollision.** Leipzig, 9. Dez. Die Morgenblätter melden: Gestern Nachmittag um 1/2 Uhr stießen zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn an einer Straßenkreuzung mit großer Heftigkeit zusammen. Die Wagenfenster gingen in Trümmer und eine Achse des einen Wagens ist gebrochen. Ein Schaffner und ein junges Mädchen wurden schwer verletzt.

— **Tod durch Starkstromleitung.** Chemnitz, 9. Dez. Heute früh wurden in Niedermücheln zwei Personen, ein 17jähriger Bergarbeiter und ein Schmiedelehrling aus Stollberg, tot aufgefunden. Sie waren von einem gerissenen Telephonkabel, welches an die Starkstromleitung gekommen war getroffen und getötet worden.

— **Schneefall in Schlesien.** 9. Dez. In Oberschlesien herrschten gestern starke Schneefälle; die Telephon- und Telegraphenverbindungen wurden an vielen Stellen unterbrochen. Die Eisenbahnzüge erlitten stundenlange Verspätungen.

— **Zugszusammenstoß.** Breslau, 9. Dez. Gestern Abend stieß der „Oberfähle. Jg.“ zufolge, ein Schnellzug auf der Strecke zwischen Oppeln und Dombau mit einem Güterzuge zusammen. Menschen wurden dabei nicht verletzt; desto größer war aber der Materialschaden.

— **Grauenhafter Tod eines Knaben.** Fürth, den 9. Dezember. Gestern abend wurde der seit 9 Monate verschwundene 5jährige Knabe Georg Fischer, der, wie angenommen wurde, von einem unbekanntem Manno entführt worden sein sollte, als halbverweste Leiche in der Nähe der elterlichen Wohnung in einer Sandgrube verschüttet aufgefunden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* **Karlsruhe, 8. Dez.** Die Arbeiten der einzelnen Kommissionen, besonders der Budgetkommission, sind laut „Bad. Presse“, dank des Fleißes, den deren Mitglieder entwickeln, so gefördert worden, daß die regelmäßigen Beratungen im Plenum mit der Generaldebatte über das Finanzgesetz am 16. Dezember wahrscheinlich wieder aufgenommen werden können.

* **Darmstadt, 9. Dezember.** Der Großherzog empfing heute mittag 12 1/2 Uhr den bayrischen Gesandten Freiherrn von Ritter zu Grünheim in besonderer Audienz. Nach der Audienz fand zu Ehren des Gesandten im Residenzschloß Galafest statt, an welcher die Minister teilnahmen.

* **Darmstadt, 9. Dez.** Der Großherzog hat laut „D. Jg.“ den ordentlichen Professor am Polytechnikum zu **Herrn Heinrich Rappert zum ordentlichen Professor für**

das Ingenieurfach (Statistik und Eisenbahnbau) an der Technischen Hochschule zu Darmstadt auf 1. April 1908 ernannt.

* **Frankfurt, 9. Dez.** Der berühmte Pathologe Geh. Rat **Schmidt-Rohler**, der vor acht Tagen einen Schlaganfall erlitten hatte, ist heute gestorben.

* **Stuttgart, 9. Dez.** Die Bundeskonferenz der christlichen Gewerkschaften Württembergs nahm gestern eine Resolution an, in der sie gegen die Verschlechterung des Vereins- und Versammlungsrechts durch den Reichstag vorliegenden Gesetzentwurf und der Uebertragung der ruffähigen Verhältnisse anderer Bundesstaaten auf Württemberg protestiert, da sie darin eine Gefahr für die staatsbürgerliche Betätigung auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens erblickt. Auch die Vertretung der württembergischen Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften protestierten lt. „Frankf. Jg.“ in einem scharfen Rufus gegen den ungeheuren politischen Rückschritt, der in dem Entwurf für das württembergische Volk liegt und fordern zum Kampf gegen den Entwurf auf.

* **Dorpat, 9. Dez.** Die Vorlesungen an der Universität und dem tierärztlichen Institut wurden wieder eröffnet. Es herrscht vollkommene Ruhe.

* **Zürich, 8. Dez.** Die zum Ufertag und zur Dezemberfeier in Uster abgehaltene, etwa 400 Mann starke demokratische Volksversammlung erklärte sich nach einem Referat von Professor Egger einmütig und begeistert für das eidgenössische Zivilgesetzbuch u. sandte dessen Schöpfer, Prof. Huber in Bern, ein Sympathielegramm.

* **Bern, 9. Dez.** Der Bundesrat hat die Bundesregierung ersucht, die Ermächtigung zur Einführung dringender Telegramme zu geben.

* **Bern, 9. Dez.** Der Bundesrat hat bei der Bundesversammlung beantragt, ein Initiativbegehre bezüglich des Verbotes von Abkünd der Abstammung des Volkes und der Stände zu unterbreiten und die Verwerfung des Begehres zu empfehlen.

* **Amsterdam, 9. Dez.** Die Krise in der Diamantindustrie nimmt härtere Formen an. Da viele Hunderte von Diamantarbeitern ohne Beschäftigung sind, beginnen einige von ihnen lt. „Jett. Jg.“ zu niedrigeren Lohnsätzen zu arbeiten.

* **Stockholm, 9. Dez.** Die Königin Viktoria ist heute Vormittag hier eingetroffen. Die Beilegung König Oskars soll in etwa 14 Tagen, also noch vor Weihnachten stattfinden.

* **Konstantinopel, 9. Dez.** Eine hiesige Korrespondenz berichtet, daß die neuerichtete Rechtschule in Saloniki heute eröffnet worden ist.

* **Newyork, 9. Dez.** Gestern war keine Theater- und keine Konzertaufführung, ebensowenig ein Ball oder eine sonstige Lustbarkeit. Die Morgenblätter stellen heute fest, daß der Kirchenbesuch keine Besserung aufzuweisen hatte. Eine deutsche Massenversammlung beschloß, die Legislatur um Umänderung der Gesetzesbestimmungen über die Sonntagsruhe zu ersuchen.

Saberfeldtreiben.

* **München, 9. Dez.** Nach dem Polizeiberichte wurde in der Nacht zum 9. Dezember in Engelskirchen, Gemeinde Braunthal bei Saarlouis ein Saberfeldtreiben abgehalten, nachdem vorher in die Kornkammer des dortigen Gutsbezirks eingebrochen worden war. Der Gutsbesitzer und ein Volontär verteidigten sich mittelst Schusswaffe und glaubten dieselben zwei bis drei Leute getroffen zu haben. Am anderen Morgen wurden auch wirklich Blutspuren am Talorte gefunden. Verletzte Personen konnten in der Gegend jedoch noch nicht festgestellt werden.

Demission des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch.

* **Berlin, 9. Dez.** Die „Korb. Allg. Jg.“ meldet: Der Präsident des Reichsbankdirektoriums, Wirtl. Scheimer hat Dr. Koch, hat mit Rücksicht auf sein hohes Alter um seine demnachstige Entlassung gebeten.

Wie wir hören, ist vom Bundesrat als sein Nachfolger der Präsident der Seehandlung, Richard Mosenstein, in Vorschlag gebracht worden.

Die Vorgänge in Marokko.

* **Paris, 9. Dez.** Der Forschungsreisende Marquis de Ségénzae veröffentlicht dem „Echo des Paris“ zufolge eine Unterredung, welche er im Lager von Buquas am 28. November mit dem Gegenultan **Mulay Hafid** gehabt habe. Danach habe **Mulay Hafid** erklärt: Ich verlange, daß ich meinen Streit mit **Abdul Afis** austragen kann, ohne daß Frankreich meine Feinde begünstigt. Man beschuldigt mich, der Sultan des Heiligen Krieges zu sein. Meine Soldaten wissen, daß man sie gegen **Abdul Afis** führt. Allerdings ist es möglich, daß schließlich der Heilige Krieg daraus wird; es hängt nur von Frankreich ab, daß er nicht daraus wird. Mit den vereinzelt Leuten, welche den General Trube bei Casablanca angegriffen haben, habe ich nichts zu tun. Ich bemühe mich im Gegenteil, die Schanja-Leute zurückzuführen. Was mich jedoch auf das höchste befremdet hat, ist die Tatsache, daß die Soldaten **Abdul Afis** mittels französischer Schiffe nach **Mazagan** gebracht wurden. **Mulay Hafid** sagte sodann, daß er gegen **Mazagan** marschieren werde und dabei um jeden Preis vermeiden wolle, die Europäer zu schädigen. Zum Schluß hat er den Marquis de Ségénzae seine diesbezüglichen schriftlichen Erklärungen dem französischen Konsul in **Mazagan** zu überbringen.

Deutscher Reichstag.

W. Berlin, 9. Dez.

Am Bundesratsitzung Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg und Freiherr v. Stengel.

Der Präsident eröffnet die Sitzung 1 Uhr 20 Min.

Eingegangen ist das Weißbuch über die Haager Friedenskonferenz und ein Nachtragsetat.

Bei der Begründung des auf der Tagesordnung stehenden Vereinsgesetzes

führt Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg aus, in der Vorlage hätten die verbündeten Regierungen die Zusage erfüllt, die der Reichslanzler am 25. Februar 1907 machte. Zur Schaffung eines einheitlichen Reichsvereinsgesetzes gebe es zwei Wege. Die einen wollen lediglich eine reichsgesetzliche Garantierung des Vereins- und Versammlungsrechts, weiter nichts. Das wäre ein Zustand, der gegenwärtig in Hessen, teilweise auch in Württemberg besteht. Daß dadurch aber die gewünschte Freiheit geschaffen werde, treffe seiner Ansicht nach nicht zu. Der Entwurf wolle vielmehr alle entscheidenden

Polizeibeschränkungen beseitigen. Graf **Rosadowsky** habe dies eine Vereinfachung der Mißverständlichkeit des alten preussischen Polizeistaates genannt. Die Regierungen hätten an der Lösung der gestellten Aufgabe ehrlich und redlich gearbeitet. Dabei hätten die Einzelstaaten vielfach ihre Wünsche zurückgestellt. Ebenso werde es mit den Wünschen der einzelnen Parteien sein; von rechts wie von links werde Entgegenkommen gezeigt werden müssen. Die Festlegung der Altersgrenze für jugendliche Personen habe große Schwierigkeiten bereitet. Es sei klar, daß die Teilnahme junger unerfahrener Leute an den politischen Erörterungen weder für diese Erörterungen noch für die jungen Leute von Vorteil sein würde. Das sei auch der Fall bei nicht sozialdemokratischen Organisationen. Jeder, der die Jungen lieb habe, wünsche, daß sie aufwachsen nicht im Banne des Klassenhasses (Sehr richtig), sondern in menschlicher Freiheit und nationaler Lust. Dem werde jeder bestimmen, der den bürgerlichen Parteien angehöre.

Eine Reihe von Einzelstaaten hat dabei große Opfer bringen müssen. Andererseits hätten sonst die jungen Leute, die nicht im Banne der Sozialdemokratie stehen, längt befehlene Rechte ausüben müssen. Ein weiterer Fortschritt sei es, daß die Verhandlung und Ueberwachung der Versammlungen dem Versammlungsleiter übertragen worden ist, erst in zweiter Linie dem überwachenden Beamten.

Der § 2, welcher das Sprachenverhältnis regelt, sei bereits leidenschaftlich in der Presse besprochen worden. Wir sind ein Nationalstaat, kein Nationalitätenstaat. Wir achten und unterstützen die Grenzbedürfnisse, seien es nun Polen, Franzosen, Dänen oder Rusaren, wenn sie nur mitarbeiten wollen an der Wohlfahrt des Reiches. (Beifall.) Wir kennen kein fremdes Kontingent im Heere. Die Geschäftssprache ist die deutsche, auch in Preußen. Die Geschäftssprache der Behörden und der Beamten, der Körperschaften und der Kommunen ist deutsch. Deutsch wird im Landtage und im Reichstage gesprochen. Weshalb sollte es nun eine Ausnahmebestimmung sein, wenn die Verordnung als Regel auspricht, daß der Deutsche, wenn er sich in öffentlicher Rede an seine Mitbürger wendet, deutsch spricht. (Sehr richtig!) Wäre es nicht ein nationales Verächtnis gewesen, wenn ein deutsches Vereinsgesetz hierüber nicht hiernach Bestimmungen getroffen hätte? (Rufe: Nein! Nein!)

Berlin, 9. Dez.

Budgetkommission des Reichstages. Die Kommission begann die Beratung des ordentlichen Etats der fortlaufenden Ausgaben mit Art. 45. Da die Plattenfrage im Plenum nicht genügend erörtert wurde, findet auf Vorschlag des Präsidenten eine Generaldebatte statt. Minister von **Tschirner** berichtet über den Gesetzentwurf betreffend die Novelle zum Flottengesetz. Korrespondent **Graf Oriola** führt aus: Bis 1917 sei das Bauprogramm zu langsam. Ebenso stehe es mit dem Erfolge der Kreuzer. Staatssekretär von **Tirpitz** bemerkt: Die Abfertigung der Lebensdauer der Linienfahrzeuge ist alt und generell. Infolge der Einführung des Fernrohrvisiers und der erheblichen Erweiterung der Torpedoschiffweite sind die Geschützentfernungen vergrößert worden. Dadurch wurde die Vernehmung der schweren Artillerie und eine Zulage des Schießplatzes notwendig. Die alten Schiffe verlieren daher an Wert. Mit Rücksicht hierauf werden in Frankreich ganze Geschwader neuer Schiffe geordert. Der Staatssekretär bespricht sodann an Hand einer graphischen Darstellung die tatsächliche Lebensdauer der Linienfahrzeuge. Die englischen Fachblätter erklären als das höchste Alter für große Schiffe 15 bis 18 Jahre. In Amerika hält man 16 Jahre für das höchste Alter. Der Vorschlag des Grafen Oriola sei eine Verbesserung, die er bei den verbündeten Regierungen befürworten wolle, wenn ein entsprechender Reichstagsbeschluß zu Stande käme. Die Indienststellung von 24 Zentimeter-Geschützen für die Schiffe der Kaiser- und Mittelbahntypen sei keine glückliche Maßnahme gewesen. **Willebrand** (Jr.) führt aus: Das älteste Schiff sei 13 Jahre alt. Wir müssen wegen der Einführung des Fernrohrvisiers froh sein, nicht schneller gebaut zu haben. Ein 25 Jahre altes Schiff sei wertlos. Es müsse eine wirkliche Klasse gebaut werden, die nicht bloß auf dem Papier stehe. Die Schuldenwirtschaft könne so nicht weiter gehen.

Geschäftliches!

* Die Firma **Stoh & Cie., Elektrizitäts-Gesellschaft m. B. G.**, hat in den letzten von der Firma **Rit u. Schlotterbeck** innergehabten Lokalkonferenzen ihres Geschäftsbereiches eine Ausstellung moderner Beleuchtungskörper veranstaltet und eine Auswahl getroffen, die auch dem vertriebsmäßigsten Geschmack entgegenkommt. Es ist bekannt, daß Beleuchtungskörper nach Zeichnungen nicht gern gekauft werden, und daß man es vorzieht, Stil und Ausführung der gekauften Stücke auf sich wirken zu lassen. Hierzu ist nunmehr Interessenten die beste Gelegenheit geboten, da jedes einzelne Stück im Betrieb vorgeführt wird. Die Beleuchtungskörper sind für Osramlampen eingerichtet. Durch die Einführung der Osramlampen ist ein Aufschwung der elektrischen Beleuchtungsinvestitionen in die Wege geleitet worden. Wenn die elektrische Beleuchtung bisher als eine Luxusbeleuchtung angesehen wurde, so dürfte sich diesbezüglich bald ändern, wenn man in Erwägung zieht, daß z. B. bei Verwendung der Osramlampe eine Lichtquelle von 20 Kerzen nach hiesigen Tarifverhältnissen nur ca. 1-1 1/2 Pf. pro Stunde kostet. Es ist daher auch den Kreisen, die sich der elektrischen Beleuchtung wegen der regelmäßig wiederkehrenden hohen Stromkosten, ziemlich ablehnend verhalten, ermöglicht, sich ebenfalls die Bequemlichkeit und Annehmlichkeiten, die in der elektrischen Beleuchtungsanlage geboten sind, zu Nutzen zu machen. Dazu kommt noch, daß auch die Technik der elektrischen Heizung in letzter Zeit große Fortschritte gemacht hat sowohl in Bezug auf die Vielseitigkeit, als auch auf die Economy der soz. brillierten Apparate. Infolgedessen, und da auch der Stromverbrauch nicht mehr unerbittlich hoch ist, bürgert sich das elektrische Heizen, Kochen, Wägen etc. immer mehr ein. Um Interessenten Gelegenheit zu geben, sich speziell von der Annehmlichkeit des elektrischen Wägens überzeugen zu können, werden Wägen gerne eine Zeit lang kostenlos zur Probe überlassen. Die Stromkosten für die Benützung eines Wägens während einer Stunde betragen nach hiesigem Tarif ca. 7 Pf. Es ist dem verehrlichen Mannheimer Publikum nun Gelegenheit geboten, seinen Bedarf in elektrischen Beleuchtungskörpern hier am Platze zu beden, und nicht mehr, wie früher erforderlich, auswärtige Firmen heranzuziehen. Der Firma **Stoh & Cie. G. m. B. G.** steht in ihrer eigenen 1000erbigigen Zentralanlage eine Lichtquelle zur Verfügung, die es ihr ermöglicht, mit geringen Kosten den Ausstellungs-Salon mit verschönernder Lichtfülle zu beleuchten. Die Ausstellung ist eine so gebieter, daß der Raum eine Sehenswürdigkeit Mannheims bildet. Die Besichtigung ist jedermann gerne gestattet.

Sport.

A.S.C. Die Prinz Heinrich-Tourneefahrt wird, wie nunmehr bestimmt feststeht, in den Tagen vom 9. bis 16. Juni kommenden Jahres zum Austrag gelangen. Die Propositionen der großen Tourneefahrt, die bekanntlich an Stelle der nicht mehr stattfindenden Tourneefahrt-Konkurrenz veranstaltet wird, sind bis heute noch nicht offiziell bekannt gegeben worden. Doch ist zuverlässigen Nachrichten zufolge folgendes als feststehend zu betrachten: Die Fahrt ist genau im Sinne der Herforder-Konkurrenz als reine Zuverlässigkeitsprüfung gedacht, bei der die Solidität und Güte der Fahrzeuge sowohl wie die Tüchtigkeit und Umsichtigkeit der Fahrer bewertet wird. Aufschließen an diese Zuverlässigkeitsfahrt werden wie bisher eine Schnelligkeitsprüfung, ein Bergrennen und vorwiegend eine Schönheitskonkurrenz veranstaltet werden. Das Rennen soll am 12. Juni zwischen Mendenburg und Hebe, das Bergrennen im Taunus stattfinden. Die teilnehmenden Wagen müssen vierzig sein und den für den Verkehr auf öffentlichen Straßen geltenden polizeilichen Vorschriften genügen. Jedes Fahrzeug erhält einen Kontrollzettel, der dem Arbeitsnachweis für Anrechnung der Fahrungen und behördlichen Vorschriften verantwortlich ist. Jeder Wagen, der den Vorschriften — speziell was die Überlegenheit der vorkonkurrenzfähigen Schnellheit anbetrifft — nicht Folge leistet, muß unmaßstäblich vom Arbeitsnachweis disqualifiziert werden, ein Weiterfahren außer Konkurrenz ist nicht gestattet. Das Programm der Fahrt wird folgendes sein: 3. Juni: Abreise der Wagen in Berlin. 9. Juni, 5 Uhr morgens: Start in Berlin. Fahrt von Berlin über Kitzin und Bromberg nach Danzig (460 Km.). 10. Juni: Danzig — Stargard — Stettin (350 Km.). 11. Juni: Stettin — Kostritz — Lüben — Biel (390 Km.). 12. Juni: Biel — Mendenburg — Hebe — Gumburg (330 Km.). Schnelligkeitsprüfung auf der Chaussee zwischen Mendenburg und Hebe. 13. Juni: Anberufung und Anstellung, verbunden mit Kurs- und Schönheitskonkurrenz in Gumburg. 14. Juni: Gumburg — Bremen — Münster — Essen — Düsseldorf (365 Km.). 15. Juni: Düsseldorf — Köln — Trier (255 Km.). 16. Juni: Trier — Kreuznach — Mainz — Darmstadt (290 Km.). Bergrennen im Hunsrück oder im Taunus.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Süddeutsche Vereinigung für intime Musik. (Arthur Blig, Arthur Post). Der erste Abend für intime Musik findet statt am Montag, den 16. Dezember, abends 7 1/2 Uhr im Kasino-Saal. Mitwirkende sind Fräulein Clara Lion, Konzertfängerin aus Frankfurt a. M. und Herr Hofmusikler Karl Müller (Violoncello). Zur Ausführung kommen Werke nationaler Musik: das Trio „Dumky“ von Anton Dvorak, gleichsam eine ständige Klavierstudie für Klavier, Violine und Violoncello, Schottische Volkslieder in Beethoven's Bearbeitung mit der eingelegten Begleitung durch das Klaviertrio (1814) und Grieg's zweite Duo-Sonate, in der sich die nordische Volksweise mit besonderer Ausprägung offenbart. Außerdem singt Fräulein Clara Lion — gleichsam als Intermezzo — Lieder von Brahms und R. Schumann. Das Trio „Dumky“ wie die Schottischen Lieder sind für Mannheim unferes Wissens Neubeiten.

Alexander von Bernus im „Hebbelverein“ zu Heidelberg. Schwer lassen auf der Stadt die trüben, grauen Wolken; die Häuser scheinen sich zusammenzubrühen — nur hier und da ein Mensch, der in seinen Regenmantel gehüllt, unter dem bedenklichen Schirm nach Hause eilt. Am frühen Sonntagmorgen wie die Welt so grau und nicht zu hüten vermag, sind wir leicht dazu geneigt, uns in das Märchenland der Dichterbücherei zu verlieren. So verließen die Gedächtnis und Märchen eines Clemens Brentano in ihrer tief romantischen Phantasie, vorgezogen von dem langweiligen Reigen eines Alexander von Bernus ihre Wirkung nicht. Bist du doch Herr v. Bernus in seinen vom Hebbelverein am gestrigen Sonntag Morgen in der Stadthalle veranstalteten Vorträge und die verschiedenen Stimmungen Brentano'scher Gedichte wie im „Hebbelverein“, des toten Brantignons „Hochzeit“, „Am Rhein“, „Nachträge zu Beethoven's Musik“ vor allem aber den respektvollen Jargon des „Märchens vom Wirtensbräutigam“ in meisterlicher Weise nachzubringen. In ähnlich poetischer Weise wirkten die gleichfalls vom Hebbelverein seinen Mitgliedern und sonstigen Kunstfreunden dargebotenen „Schwabinger Schattenspiele“, die von Alexander von Bernus wiederholt, seit 1. November d. J. in der Mannheimer Vorstadt Schaubühne allmonatlich zweimal zur Aufführung gelangen. Auch sie greifen zum Teil auf die Zeit der Romantik, ja sogar noch viel weiter zurück. Zunächst gemahnen uns die Schattenspiele wohl an die Zeit unserer Urgroßväter; doch merkt man am Sonntag Abend die Spielart, die aus fernem Osten zu uns gebrungenen Schattenspiele ihren künstlerischen Wert werden behaupten können und daß Prof. Dr. Jakob in Erlangen wohl recht behalten wird, wenn er in seinem trefflichen Buche über die „Geschichte des Schattentheaters“ schreibt: Die Schattenspiele sind die natürliche Verbindung zwischen Poesie und Musik. In der griechischen Bühne zwischen Poesie und Musik. Demnach scheint es nicht ausgeschlossen, daß eine fortschreitende Vereinfachung des Dramas mehr und mehr auf das Schattentheater zurückzuführen wird. Die geistige Vorbereitung wurde erleichtert durch ein Terzett für Flöte, Violine und Spinett, das während der Uroffiziellen Stimmung angepöpst war. Zur Aufführung gelangten der „Türkische Schattenspieler“, der aus einem alten Gedicht in Verse überliefert ist und etwa aus dem Jahre 17. Jahrhunderts stammt. Ferner das Festspiel „Die Waise“ von Goethe „Pater Greg“, sowie die moralische Szene „Don Juan“ mit einem amovolischen Prolog von Baron v. Bernus. Der eindrucksvolle, teils von Herrn v. Bernus, teils von anderen Mitgliedern des Schattentheaters gesprochene Text von anderen Mitgliedern des Schattentheaters gesprochen und die von Hof v. Hirschmann und Dora Polster gesprochenen Schattenspiele in überaus herrlicher und ausdrucksvoller Zeichnung, durchgeführt von der eigenartigen Musik, gelangten in dem verdunkelten Spielraum zu höchster Wirkung. Der kostbare Aufwand des Publikums — bereits 1/2 Stunde vor Beginn löstale Andung des Publikums — bereits 1/2 Stunde vor Beginn der Vorstellung der Stadthalle schon derart überfüllt, daß ein großer Teil der Besucher wieder umkehren mußte — und der reichliche Beifall ließen das Schattentheater in Heidelberg gefunden werden erkennen, die die Schattenspiele in Heidelberg der haben. Es ist nur zu wünschen, daß diese neue Richtung der Schattenspiele bald mehr an Boden gewinne — im Gegenstande der Kunst bald mehr an Boden gewinne — im Gegenstande der Kunst bald mehr an Boden gewinne, die uns die letzte Zeit gebracht hat.

Ein Kaiser-Roman. Adolf Schmittbenner, der zu Anfang dieses Jahres verstorben treffliche Heidelberger Dichter, hat einen großen Roman hinterlassen, der schon unter dem Titel „Das deutsche Herz“ in der Deutschen Romanbibliothek (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) zu erscheinen befohlen ist. Bei seinen Lebzeiten nur durch seine hohe literarische Reputation bekannt geworden, behauptet sich seine hohe literarische Begabung in dem breiten Rahmen des Romans, der lebensvoll und farbenprächtig die Zustände und Schicksale in der Pfalz und im Hebbelberg in den Jahren von 1620 bis 1633 darstellt, auf das glänzendste.

Frankfurter Opernhaus. (Spielplan). Montag, 9. Dez.: „Madame“. — Dienstag, 10. Dez.: „Carmen“. — Mittwoch, 11. Dez.: „Frühlingsluft“. — Donnerstag, 12. Dez.: „Don Juan“. — Freitag, 13. Dez.: Geschlossen. — Samstag, 14. Dez.: „Mar-

garethe“. — Sonntag, 15. Dez. nachm.: „Frühlingsluft“; abends: „Hilfello“. — Montag, 16. Dez.: „Die lustige Witwe“. Tenoristenwahn. Herr Kammerjäger Stelzal hat seine Unterhandlungen mit der Generalintendantin, der Wiener Hofoper „abgebrochen“, weil ihm die von Felix Weingartner, dem neuen Direktor, gebotene Jahresgage von 70000 Kronen zu gering war. Sein Verbleiben an der Hofoper könnte nur ermöglicht werden, wenn die Hoftheaterbehörde ihm außer einem Gehalt von 70000 Kronen zweimal je 14 Tage Urlaub im Winter und einen viermaligen Urlaub im Herbst binnen zehn Jahren für Gastspiele in Amerika bewilligt. Kammerjäger Stelzal hat, wie er erzählt, unter anderem einen Antrag der Hofoper in Paris, die ihm für sieben Monate 100000 Francs und einen größeren Urlaub bietet. Herr Stelzal wird sich im nächsten Jahre vorerst nach Paris begeben, um dort seine Rollen in französischer Sprache zu studieren.

Volkswirtschaft.

Wochenmarktbericht über den Viehverkehr vom 2.—5. Dezember.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeiger“)

Der Rindermarkt war mittelmäßig besucht. Der Auftrieb an Großvieh betrug 1122 Stück. Der Handel war mittelmäßig. Preise pro 50 Kg. Schlachtgewicht: Ochsen M. 76—85, Bullen (Farren) M. 64—70, Rinder M. 54—80, Kühe M. 48—76.

Auf dem Kälbermarkt standen am 2. Dezember 218 Stück, am 5. Dezember 316 Stück zum Verkauf. Geschäftverkehr schleppend. Preise pro 50 Kg. Schlachtgewicht M. 70—85.

Der Schweinemarkt war mit 3279 Stück besucht. Handel flau. Preise M. 60—61 pro 50 Kg. Schlachtgewicht.

Der Pferdemarkt war mit 110 Stück Arbeitspferden und 121 Stück Schlachtperden besetzt. Der Handel mit Arbeitspferden war mittelmäßig, mit Schlachtperden flau. Preise für Arbeitspferde M. 300—1300, für Schlachtperde M. 30 bis 120, pro Stück.

Der Ferkelmarkt war mit 404 Stück besetzt. Handel lebhaft. Pro Stück wurden M. 4—7 bezahlt.

n. Mannheimer Produktenbörse. Die Stimmung am hiesigen Markte, bleibt, bei weichen Preisen, ruhig. Kennenwerte Umsätze sind sowohl im eis- als auch im Waggongeschäft nicht zu verzeichnen. Die Notierungen im hiesigen offiziellen Kursblatt sind für alle Getreidearten ermäßigt worden. Auch die Mehlpreise wurden seitens der Mühlen herabgesetzt, doch ist das zweihändige Angebot immer noch wesentlich billiger.

Vom Auslande werden angeboten, per Tonne, gegen Kasso, c/o Rotterdam: Weizen Kapota-Vahia-Gama von Varelto-Ruffo Februar-März M. 173.50, do. ungar. Ausfaat per schwimmend M. 183, do. Koisrisz Ronto-Ré per schwimmend M. 183, Ulla 9 Pub 15-20 Nov.-Dezember M. 175, do. 9 Pub 35 Nov.-Dezember M. 179, do. 10 Pub Nov.-Dezember M. 181, Kansas 2 November-Dezember M. 174, Rumänier nach Waifer 70-80 Kg. November-Dezember M. 170, do. 75-79 Kg. November-Dezember M. 179; Roggen 9 Pub 10-15 November-Dezember M. 164, do. 9 Pub 20-25 November-Dezember M. 167.50, Bulg. Rumänier 71-72 Kg. —; Gerste russ. 58-59 Kg. November M. 132.50, do. 59-60 Kg. November M. 133.50; Hafer russischer prompt 49-47 Kg. M. 133.50, do. 47-48 Kg. prompt M. 134.50, Doana nach Waifer schwimmend M. —, Kapota 40-47 Kg. März-März M. 110.50, Mais Kapota gelb extra November-Dezember M. 119.50, amerik. hiesiger Mixed Dezember-Februar M. 119, Doana-Raid schwimmend M. 118 und Doana-Raid per November-Dezember M. 115.50.

Die Söinger Aktienbrauerei vorm. Gräf. von Oberndorfsche Brauerei in Söingen erstellte für 1906-07 einen Gewinn an Bier und Abfällen von M. 123 002 (M. 259 982). Die Abschreibungen sind auf M. 50 189 (M. 49 193) bemessen. Es ergibt sich ein Reibetrag aus 1906-07 von M. 8881, zu dessen Deckung der Vortrag aus 1905-06 bis auf M. 6191 abzurufen wird. Eine Dividende gelangt somit wieder nicht zur Verteilung. Im vergangenen Jahre hatte sich ein Ueberfluß von M. 11 161 ergeben. In der Bilanz erscheinen M. 457 556 (M. 463 181) Immobilien, M. 241 312 (M. 238 543) eigene Wirtschaften, M. 263 999 von der Brauerei gewährte Darlehen und M. 20 267 Debitoren (s. B. M. 301 227 Debitoren und Darlehen). Die Hypothekenschuld beträgt bei M. 550 000 Aktienkapital M. 143 Mill. (M. 136 Mill.). An Kreditoren und Arbeiterparzellen werden M. 224 444 (M. 195 543) ausgewiesen. Der Reinerlösbetrag beträgt M. 33 450.

Brauerei A.G. vorm. D. Streib, Raftatt. Der Bierabfuß vergrößerte sich in 1906-07 um etwa 2500 Hektoliter (s. B. M. 25 151 (M. 22 855)). Aus M. 14 065 (M. 13 440) Reingewinn erhalten die M. 105 000 Vorzugsaktien wieder 5 Proz. Dividende, während M. 500 000 Stammaktien abermals leer ausgehen. In der Bilanz figurieren die Brauereimmobilien mit M. 510 400 (M. 510 400) und die Wirtschaften mit M. 618 060 (M. 618 060), ihnen gegenüber M. 270 000 und M. 313 645 (M. 315 645) Doppelten, Maschinen und Mäheren mit M. 123 000 (M. 117 000). Die Vorräte sind mit M. 66 269 (M. 65 581) bewertet. Die Ausfälle für Bier und Darlehen werden in einem Posten mit M. 158 799 (M. 122 301) ausgewiesen, demgegenüber die Kreditoren mit M. 330 740 (M. 287 308). Die Spezial- und Dividendenreserve enthält M. 25 000.

Stuttigarter Lebensversicherungsbank a. S. (Alte Stuttigarter). Der Aufsichtsrat genehmigte die in folgender Höhe festgesetzten Dividenden: Die nach Plan A 1 versicherten Mitglieder erhalten 36 pCt. der ordentlichen Jahresprämie und 18 pCt. der alternativen Zusatzprämie (wie in den Vorjahren); die Dividende der nach Plan A 2 Versicherten, die auf die Nachgewähr rückständiger Dividenden verzichten, steigt auf 43 pCt. der ordentlichen Jahresprämie und 21,5 pCt. der alternativen Zusatzprämie (gegen 41 und 20,5 pCt. im Vorjahr); die Dividende nach Plan B (im Verhältnis der eingezahlten Prämiensumme) beträgt wie in den Vorjahren 2,6 pCt. der seitler entrichtelten Jahresprämien; die Aktien nach Plan B versicherten Mitglieder erhalten in 1906 eine Dividende von 80,5 pCt. einer Jahresprämie. Den nach Plan A 3 (Dividendenrückzahlungsplan) Versicherten werden die gleichen Dividenden wie den nach A 2 Beteiligten ausgeschrieben.

Die Vereinigte Brauereien Stuttigart-Lüdingen A.G. weist für 1906-07 nach M. 66 742 (s. B. M. 68 327) ordentlichen und M. 1794 (M. 11 458) außerordentlichen Abschreibungen einschließlich M. 10 319 (s. B. M. 9) Vortrag einen Reingewinn von M. 35 550 (M. 27 225) aus, wovon M. 1261 (M. 1936) der Reserve überwiegen und der Rest von M. 34 289 (M. 10 319) vorgetragen werden soll (s. B. wurden außerdem M. 15 000 dem Konto für allgemeine Risiken angeführt). Die Aktien gehen somit wie seit Jahren leer aus.

Die Unionsbrauerei Schölein u. Co., A.G. in München weist für 1906-07 einen Reingewinn von M. 600 227 aus (1905-06: M. 669 937). Die Verwaltung beabsichtigt, auf dem nach Verteilung der gesetzlichen Reserve verfügbaren Ueberfluß 5 Prozent Dividende (w. i. B.) zu verteilen, der Restbetrag der Reserve M. 300 000 (w. i. B.) und dem Reservenfonds der Angestellten und Arbeiter M. 10 000 (w. i. B.) zuguwenden.

Folgebildung einer Kölner Bankfirma. Wie die „Köln. Zig.“ meldet, ist die Bankfirma P. D. M. Duff u. Co. in Köln in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Diese sind dadurch veranlaßt, daß die Mittel der Firma in Grundstücken, Häusern und Industriebetrieben festgelegt sind, die zur Zeit nicht verwertet werden können. Im lokalen Verkehr Köln hatte die Firma eine gewisse Bedeutung. Infolge der Lage ihrer Bureaus im Hauptverkehrs-zentrum der Stadt hatte die Firma ein ziemlich umfangreiches Geschäft in fremden Sorten sowie ein nicht unwesentliches Effektenkommissionärgeschäft.

Bei der Deutschen Militärdienst- und Lebensversicherungskasse a. S. in Hannover waren im Monat November 1907 in den beiden von der Anstalt betriebenen Geschäftszweigen der Militärdienstversicherung und Lebensversicherung (auch Wächterverjorgung), zu erledigen: 885 Anträge über M. 2 180 830 Versicherungskapital. Von Errichtung der Anstalt (1878) bis Ende November 1907 gingen ein 416 572 Anträge über M. 601 665 40 Versicherungskapital im Jahre 1907 allein bis jetzt 2 1/2 Millionen Mark! Die Anzahlungen an Versicherungssumme, Prämienrückgewähr etc. im Laufe dieses Jahres betragen rund M. 10 000 000; in den Monaten Oktober und November sind allein für Militärdienstversicherungen rund 5 Millionen Mark ausgezahlt worden; die Gesamtauszahlungen seit Bestehen der Anstalt belaufen sich auf rund M. 90 000 000. Vermögensbestand 130 Millionen Mark.

Reichsbank. Nach den bis 5. Dez. vorliegenden Ziffern war der Status des Instituts dem „L.-A.“ zufolge um etwa 30 Mill. Mark schwächer als am gleichen Tage des Vorjahres. Die Goldexporte haben auch in den letzten Tagen fortgedauert.

Zur Zentralnotenbankfrage in den Vereinigten Staaten. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus New York hat die Legislative das Projekt der Errichtung einer Zentralnotenbank fallen gelassen.

Die Getreidefrachtrate New York-Hamburg ist von 55 Btg. auf 50 Btg., die Fracht New York-Antwerpen von 3 1/2 D. auf 3 1/4 D. ermäßigt worden.

Telegraphische Handelsber. 1.

Zahlungsschwierigkeiten. Der Güter- und Terrainhändler Moritz Friedländer in Bromberg ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiva betragen 600 000 Mark. — Die M.-Gladbacher Weberei Bloem u. Remy in M.-Glabbacher ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Firma strebt einen außergerichtlichen Vergleich an. — Die Tuchfabrik von Theodor Rosenbaum ist gleichfalls in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Schulden betragen 97 000 Mark.

* G a n a u, 9. Dez. Ueber das Vermögen des Sägereibesizers und Holzhändlers J. d. IX in Wolfachthal bei Forstheim, dessen Aufenthalt unbekannt ist, wurde das Konkursverfahren eröffnet.

* Köln, 9. Dez. Wie der „Köln. Zig.“ aus Luxemburg meldet, hat der lothringisch-luxemburgische Rohseifenverkauferverband den Preis für luxemburger Seifenverleihen auf 64 Mark herabgesetzt. Es geschah dies, um dem Wettbewerb der Firma Alkner u. Cie. entgegenzutreten, die mit Rohseifen der Sieg-Alkner'schen Hüttenwerke-Unternehmensgesellschaft der Friedrich-Wilhelmshütte und des Kaiser-Eisenwerkes außerhalb des Sandbalds auf den Markt tritt. Das ist eine bedeutende Herabsetzung gegen den bisherigen Preis, eine Ermäßigung von etwa 10 Mark. Es läßt dies auf den schweren Gegenstand der genannten Firma zu dem genannten Syndikats schließen.

* Hamburg, 9. Dez. Die hiesige Getreidefirma L. u. S. hat sich infolge eingetretener Familienverhältnisse insolvent erklärt. Die Passiva betragen 60 bis 80 000 M. In der Masse liegen etwa 50 Prozent.

* Hamburg, 9. Dez. Von zufälliger Seite wird erklärt, daß die gemeldete Verwicklung der Konferenz der kontinentalen Schiffahrtsgesellschaft in keinem Zusammenhang steht mit den Verhandlungen der englischen Linien. Die Verwicklung erfolgte lt. „Köln. Zig.“ lediglich deshalb, weil das Datum eines der Teilnehmer nicht konveniente.

* Bremen, 9. Dez. Laut „Weserg.“ ist die Export- und Importfirma Egerh u. Stollmorth in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Forderungen sollen entstanden sein durch vorläufiges Ausbleiben der Rissen von Mexiko. Nach Berechnungen betragen die Verbindlichkeiten 800 000 Mark, wovon Ausbon mit 500 000 Mark, ferner Hamburg und Bremen beteiligt sind. Nach vorläufig gemachter Aufstellung sollen die Aktiva jedoch die Passiva noch übertreffen.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse

wom 9. Dezember.

Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Verzinsung per 100 Kg. halbjährlich hier.

Table with 2 columns of market prices for various goods like wheat, rye, and flour. Includes items like 'Weizen rufischer', 'Rohrgerste', 'Kaffee', etc. with prices in Reichsmark.

Getreidemehl: Nr. 00 0 1 2 3 4. Preise: 34.— 33.— 32.— 31.25 30.50 29.00

Konsummehl: Nr. 0) 31.50 1) 29.50. Weizen etwas niedriger, Roggen unverändert, Traugersalz ruhiger, Futtergerste unverändert, Hafer abgeschwächt, Mais ruhig.

Mannheimer Effektenbörse

vom 9. Dezember. (Offizieller Bericht)

Die heutige Börse nahm einen sehr stillen Verlauf und haben nur geringe Kursveränderungen stattgefunden.

Obligationsen.

Table of bonds and obligations including Pfandbriefe, Industrie-Obligationen, and various bank and industrial securities.

Banken.

Table of bank exchange rates and prices for various financial institutions.

Frankfurter Effektenbörse.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Compagnie.

Schlagkurse.

Reichsbank Diskont 7 1/2 Prozent.

Wechsel.

Table of exchange rates for various locations like London, Hamburg, and Berlin.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table of German state securities including Reichsanleihe, Renten, and other government bonds.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of bank and insurance stocks such as Deutsche Bank, Reichsbank, and others.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table of industrial stocks including various manufacturing and utility companies.

Bergwerks-Aktien.

Table of mining stocks such as Bergbau-Aktien and others.

Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten.

Table of transport stocks including railway and shipping companies.

Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table of mortgage and priority bonds, including various bank and industrial securities.

Frankfurt a. M., 9. Dezember. Kreditaktien 198.00, Staatsbahn 143.20, Lombarden 28.10, etc.

Berliner Effektenbörse.

Table of Berlin stock market data including various stocks and exchange rates.

Pariser Börse.

Table of Paris stock market data including various French stocks.

Londoner Effektenbörse.

Table of London stock market data including various British stocks.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 9. Dezbr. (Telegramm.) (Produktenbörse.)

Table of Berlin commodity prices for wheat, rye, and other goods.

Dub a p est, 9. Dezember. (Telegramm.) (Schreibwaren.)

Table of prices for stationery and other goods from Duba.

Better: Besitzt.

Liverpool, 9. Dezember. (Anfangskurse.)

Table of Liverpool commodity prices for various goods.

Neuerliche Schiffsahrts-Telegramme.

News from New York, Rotterdam, Southampton, and other ports regarding ship arrivals and departures.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Telegramm-Adresse: Margold. Fernsprecher: Nr. 56 und 1637. 9. Dezember 1907. Provisionsfrei!

Die sind als Selbstkontrahenten unter Vorbehalt:

Table listing various companies and their status as self-contracting parties.

Verantwortlich:

Information regarding responsible parties and editorial staff.

BEI SCHUPPENBILDUNG, HAARAUSSFALL u. spärlichem HAARWUCHS ist u. bleibt MAINZER GLYCERIN-OEL-HAARWASSER stets das BESTE!

Advertisement for hair oil and water, including contact information for Carl Heck.

